

# Podzer Tageblatt

### Abonnements:

in Podz: Rb. 2.— vierteljährlich inklusive Zustellung,  
 pr. Post:  
 Inland Rb. 2.40, Ausland Rb. 3.50 vierteljährlich incl. Porto.  
 Preis pro Exemplar 5 Kopeten.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.

### Redaction und Expedition:

Dzielnia (Bahn) Straße Nr. 13.  
 Telefon Nr. 362.

### Insertionsgebühren:

Für die fünfgespaltene Pettzeile oder deren Raum, im Inseratentheil 6 Kop.  
 Auf der ersten Seite 10 Kop. Reklamen 15 Kop. pro Zeilen.  
 Sämtliche Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes nehmen für uns  
 Aufträge entgegen.

Die Expedition ist täglich von 8 Uhr früh bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Feiertagen von 8 bis 10 Uhr früh geöffnet.

## Baedeckers Reiseführer

hält auf Lager

## L. ZONER, Buchhandlung

Betrifauer-Straße Nr. 90.

### Inland.

#### St. Petersburg.

Zur Reise S. K. H. des Großfürsten Wladimir Alexandrowitsch wird dem „Ipaas. Bhor.“ unterm 17. Juni aus Wjtegrra telegraphirt: Von Tschernaja Orjada bis Wjtegrra wurden sämtliche neuen Schleusen vom Großfürsten inspiziert, wobei besondere Aufmerksamkeit auf die Solidität der Arbeiten verwandt wurde. Die Befichtigung in Nilowizj war um so interessanter, als S. K. Hoheit im Jahre 1892 Eigenhändig den Grundstein im unterem Theil der Schleuse gelegt hatte. Der Unterschied zwischen den alten und neuen Schleusen auf dem Wasserwege, dessen Einpforte durch Abgrabungen geebnet, in musterhafter Ordnung gehalten werden und an den wichtigsten Punkten mit Telephonen versehen sind, ist in die Augen fallend. Um 11 Uhr Abends besuchte der Großfürst das Gorizki Kloster, landete an verschiedenen Stellen und nahm von den örtlichen Bewohnern, die sich in Menge aus der Umgegend versammelt hatten, Salz und Brod entgegen. In Dewjatjing wurde die mit dem Namen des Großfürsten Wladimir Alexandrowitsch benannte Schleuse feierlich eingeweiht. Die Schleuse ist an der Stelle errichtet, wo vor vier Jahren in Regen vort. S. K. Hoheit zur Neuausgrabung des Kanals in der Länge von fast einer Werst geschritten wurde. Nachdem

S. K. Hoheit die folgenden Schleusen und Neuanlagen besichtigt und die alte Wjtegrrasche Kirche besucht hatte, trat Er in Wjtegrra ein, wo am Landungsplatze eine Ehrenwache der Lokaltrouppen aufgestellt und die Vertreter der örtlichen Autoritäten versammelt waren, und nahm von der Stadtgemeinde Salz und Brod entgegen. Der Großfürst besuchte die Kathedrale, die Kasernen der Lokaltrouppen, hielt eine Revue der Landwehrmänner ab, kontrollirte in der Verwaltung des Militärs die Geschäftsführung und besichtigte die sehr gut organisirte freiwillige Feuerwehr. Um 4 Uhr Nachmittags, nach dem Empfange im Hause des Chefs des Wjtegrraschen Bezirks, setzte der Großfürst auf dem „Dernoi“ die Fahrt nach dem Omega-See fort. — Zur Statistik der Feuerschäden in Russland. Im Laufe der letzten 28 Jahre haben am meisten die Gouvernements Moskau und Chersson durch Feuer gelitten. Im erstgenannten Gouvernemente fanden in den Städten allein 5129 Brände statt, die einen Schaden von etwas mehr als 57 Mill. Rbl. verursachten; auf dem Lande brannte es im bezeichneten Zeitraum 23,428 Mal, wobei 80,947 Gebäude im Werthe von mehr als 101 Mill. Rbl. verbrannten. In 3000 Fällen lag Brandstiftung vor. Im Gow. Chersson waren 16,692 Brandschäden zu verzeichnen, die Werthe im Betrage von ca. 30 Mill. Rbl. vernichteten. In Bezug auf die Häufigkeit der Feuerschäden rangiren die Gouvernements wie folgt: Kiew, Pottawa, Podoilen und Wolhynien.

### Berühmte Junggesellen.

Von Albert Fried.

Die Frage, ob die Ehe dem Wirken und Schaffen des Mannes förderlich ist, ist sehr verschiedenartig beantwortet worden. Der Engländer Bacon behauptet: Die besten und für die Menschheit werthvollsten Werke sind von unverheiratheten oder kinderlosen Männern geschaffen worden.“ Schopenhauer, der bekanntlich der ängstliche Frauenhasser gewesen, scheint derselben Ansicht gewesen zu sein, denn er meint, daß „für Männer von höherer, geistiger Berufung, für Dichter, Philosophen und im Allgemeinen für alle Diejenigen, die sich der Kunst und Wissenschaft widmen, die Ehehaftigkeit dem Verheirathetsein vorzuziehen sei, weil sie das Geschick am Hervorbringen hindere.“ Auch der Dichter Moore hat einen ähnlichen Gedanken ausgesprochen, indem er behauptet, daß, wenn man einen Blick in das Leben der berühmtesten Dichter thut, es einem klar wird, daß es mit wenigen Ausnahmen rafflose und einsame Gemüther waren, deren Geist, wie der Seidenwurm in dem Cocoon, ganz in seine Aufgabe verwebt und verwickelt ist, und die dem Ehebunde als Fremdlinge oder Rebellen gegenübersehen.“

Ich meine nun freilich, daß die Frage ganz individuell zu entscheiden ist. Es wird schaffende Menschen gegeben haben, die erst in der Ehe, in der ihnen die sorgliche Hausfrau alle Kleinlichen Unbillen und Lasten des Lebens fernzuhalten wußte, die herrlichsten Leistungen ihrer Lebenskraft auszuführen vermochten. Es kommt dabei freilich auch auf die Frau an.

Wie dem nun auch sei, eine große Anzahl bedeutender Männer war ehelos und erhartet die

Behauptungen Bacons, Schopenhauers und Moores. Wie hätte zum Beispiel Alexander v. Humboldt sein Glück in der Ehe finden können, Humboldt, der einstmal ein Französer, die ihn fragte, ob er niemals geliebt habe, ernsthaft antwortete: „Meine Liebe hat immer nur der Wissenschaft gegolten!“

Wie Humboldt ist auch Leibniz unvermählt geblieben. In seiner häuslichen Umgebung hatte er nur einen einzigen Diener. Er hielte den Grundsatz, man müsse sich erst vierzig Jahre befinden, bevor man einen so wichtigen Schritt thue. Und als er sich endlich genug besonnen hatte, wies die Frau, die er heirathen wollte, wohl zu Weider Glück, den Antrag zurück, weil auch sie sich besonnen hatte. Gleichwohl war der Gelehrte ein großer Freund von Kindern. Oftmals ließ er Kinder zu sich kommen, die er dann miteinander spielen ließ; er selbst setzte sich in einen Sessel, sah dem kindlichen Treiben der Kleinen freudestrahlend zu und schickte sie erst, nachdem er Zuckerwerk unter sie vertheilt hatte, wieder nach Hause.

Auch sein Zeitgenosse, der Engländer Newton, war ein Junggeselle, der sich sogar oftmals seine Mahlzeit selbst bereitete. Bekannt ist die Geschichte, wie einst seine Haushälterin, die er fortgeschickt hatte, ihn bei ihrer Rückkehr dabei betraf, wie er ein Ei hatte kochen wollen und dabei die Uhr ins kochende Wasser geworfen hatte, während er mit dem Ei in der Hand dabei stand.

Rousseau, der ebenfalls Junggeselle geblieben war, wurde von seiner Haushälterin in furchtbare Weise in den letzten Jahren seines Lebens tyrannisiert. Sie bemächtigte sich, den unglücklichen Gelehrten immer mehr den Menschen zu entfernen, um dadurch ihre Herrschaft über ihn immer mehr zu befestigen.

Im Gouvernemente Kiew brannte es innerhalb der letzten 28 Jahre in den Städten 3000 Mal und auf dem Lande 25,000 Mal. Der Prozentsatz der Brandstiftungen ist hier größer als in den übrigen Theilen des Reiches und zwar kamen hier 4000 derartige Fälle vor. Im Gouvernemente Pottawa waren 22,817 Brandschäden zu registriren, wobei 48,000 Gebäude im Werthe von ca. 27 Mill. Rbl. verbrannten. Im Gouvernemente Podoilen wurden durch 17,090 Feuerschäden 28,000 Gebäude im Werthe von 19 Mill. Rbl. vernichtet, in Wolhynien endlich brannte es 13,500 Mal, der Schaden betrug 23 Mill. Rbl. Es folgen nun die Steppengouvernements: Chersson, Zekaterinosslaw, Taurien und Bessarabien. In den Gouvernements des West- und Nordwestgebiets überrascht die verhältnißmäßig geringe Zahl der Feuerschäden im Vergleich zu den ungeheuren Verlustziffern. Diese Thatsache läßt sich dadurch erklären, daß sich in den genannten Gebieten das Feuer sehr selten auf einzelne Baulichkeiten erstreckt, sondern gleich ganze Ansiedelungen, ja Städte vernichtet. So z. B. wurden im Gow. Wilna 260 Feuerschäden registriert, die 2168 Baulichkeiten im Werthe von mehr als 3 Mill. Rbl. einäscherten. Im Gow. Grodno vernichteten 8000 Feuerschäden 35,000 Baulichkeiten im Werthe von 36 Mill. Rbl. Im Gouvernemente Minsk äscherten 10,000 Brandschäden 40,000 Baulichkeiten ein. Verhältnißmäßig wenig hat das Gow. Petersburg durch Feuer gelitten. In der 28jährigen Periode kamen 8000 Feuerschäden vor, die 23,000 Baulichkeiten verbereten. Die günstigste Stellung nimmt das Gow. Archangel ein, wo während 28 Jahren 3000 Feuerschäden zu verzeichnen waren.

**Kiew.** Wie der „Kiezer“ wissen will, gab der Petersburger Agent der Firma Galperin den Hauptanlaß zu ihrem Zusammenbruch, indem er für seine Auftraggeberin für ca. 300,000 Rbl. Fonds aufkaufte. Bei einem Preissturz verlor das Haus Galperin an 80,000 Rbl. in Differenzen.

**Nischni-Novgorod.** Die Gesellschaft zur Verbreitung der Aufklärung unter den Juden in Russland hat auf der Ausstellung einen eigenen Pavillon. Die Gesellschaft, welche sich die Aufgabe gestellt, vermittelst der russischen Sprache russische Bildung unter den Juden zu verbreiten, besteht bereits 32 Jahre und besitzt in allen größeren jüdischen Centren Sectionen. Die Gesellschaft gründet verschiedene Schulen und ertheilt bereits bestehenden Anstalten Subsidien, sie legt Bibliotheken an, zu deren Bestand hauptsächlich russische Classiker gehören; ferner gibt sie verschiedene Werke in russischer Sprache, wie beispielsweise eine Uebersetzung des Pentateuch, her-

aus. Der Pavillon der Gesellschaft zeigt ein Bild ihrer Thätigkeit.

**Baku.** Der „Tsch. Inoz.“ veröffentlicht Details über den Brand des Schooners „West-India“. Der Schooner hatte 74,000 Pud Naphtha geladen und lief bei vollständiger Windstille aus. Hinter der Insel Naragan mußte er vor Anker gehen, da keine Möglichkeit vorhanden war, die Fahrt fortsetzen zu können. Gegen 6 Uhr Abends constatirte die Mannschaft, daß eine Cisterne am Vordersteven leckte; das Naphtha wurde in eine Reservecisterne gepumpt und der Capitän, sein Gehilfe und einige Matrosen begaben sich mit brennenden Laternen in den Raum. Nach einigen Minuten wurde der halbverbrannte Capitän auf das Verdeck geschleudert — in einem Augenblick stand der ganze Schooner in Flammen. Ungeachtet der furchterlichen Schmerzen, die der Capitän auszustehen hatte, verlor er nicht die Geistesgegenwart. Er gab sofort den Befehl, die Rettungsboote flott zu machen; leider gelang es nicht, das größte der Boote herabzulassen. Es kam zu den in solchen Fällen üblichen, furchterlichen Scenen. Die Mannschaft drängte sich zu den Booten, einige rissen die Rettungsgürtel an sich, während andere listerlos brennend, wie rasend über das Verdeck stürmten. Die Mannschaft bestand aus 19 Personen, von denen der Capitän, sein Gehilfe und zwei Matrosen den Tod in den Flammen fanden. Die Uebrigen wurden von dem persischen Schooner „Schalow-Safarow“ gerettet.

### Eine Ueberwinterung auf Spitzbergen.

Furchtbare Leiden haben vier norwegische Schiffer im verflohenen Winter auf Spitzbergen durchmachen müssen, wo sie im vorigen Herbst ungewollt zurückgehalten wurden. Zwei der Unglücklichen sind durch die Expedition des Sir Martin Conway in der Advent-Boje noch lebend aufgefunden, während die anderen beiden den im Gefolge der langen Polarnacht austretenden Leiden erlegen sind. Ueber diese furchtbare Ueberwinterung erhalten wir aus Christiania den folgenden Bericht:

Ueberwinterungen auf Spitzbergen wie überhaupt in Polarländern sind keineswegs ungewöhnlich und auch durchaus nicht gefährlich, wenn die Betreffenden zweckentsprechend ausgerüstet sind. Anders aber ist es, wenn Menschen, die von Allem entblößt sind, längere Zeit in einem hohen Polargebiet zubringen müssen, wo im Winter ununterbrochene Nacht herrscht, Schneestürme rasen und die Kälte eine furchtbare ist. Die erwähnten vier

Voltaire, Platon, Petrarca, Tasso, Dante, Raphael, Spinoza, Calderon, Richelieu sind unvermählt gestorben. Von Neurenern seien in hundertem Reihe erwähnt Heinrich v. Kleist, Hölderlin, Grillparzer, Hameling, Bauernfeld, Gottfried Keller, Graf Schack, Roquette, Nietzsche, Brahms, die unvermählt geblieben sind.

Auch unter Politikern sind viele Berächter der Ehe. Von den Politikern unserer Tage will ich nur die Junggesellen Gambetta, Caprivi, Eugen Richter, Lasler, Bamberger und Windthorst erwähnen.

Auch die drei bedeutendsten Maler aller Zeiten, Raphael, Michel Angelo, Leonardo da Vinci, sind unvermählt gestorben. Freilich kann man diese wohl kaum in die Reihe der eigentlichen Junggesellenaturen rechnen.

Will man von solchen reden, so wird man zwei Kategorien betrachten müssen, die der Frauenhasser und jene Kategorie echter Gelehrtenaturen, die sich in ihr Sinnen und Trachten so tief eingesponnen haben, daß die Reize des weiblichen Geschlechts ihnen eigentlich niemals aufgegangen sind. Solche echte Junggesellenaturen waren zum Beispiel Kant und Beethoven. Kant äußerte sich über das weibliche Geschlecht etwa so: „Ein Frauenzimmer soll sein wie eine Thurmuhre, um Alles pünktlich und auf die Minute zu thun, und doch auch nicht wie eine Thurmuhre, sie muß nicht alle Geheimnisse laut verkünden; sie muß sein wie eine Schnecke, häuslich, und auch nicht wie eine Schnecke, sie muß nicht all' das Schräge am Leibe tragen.“

Ganz besonders waren dem Weisen von Königsberg die gelehrten Frauen, die Blaustrümpfe unbehaglich. „Sie brauchen“, so meinte er, „ihre Bücher, wie ihre Uhren; sie tragen sie, damit man sieht, daß sie eine haben, obgleich sie ge-

wöhnlich still steht, oder doch nicht nach der Sonne gestellt ist.“

Bezeichnend für Kants Meinung über die Frauen ist auch eine Antwort, die der Philosoph einmal in der Gesellschaft der Gräfin K. gab. „Können Sie wohl,“ so fragte die Gräfin, der Sie ein großer Menschenkenner sind, gleich beim ersten Eintritt in ein fremdes Haus wahrnehmen, ob der Mann oder dessen Gattin die Herrschaft führe?“ — „Ja,“ versetzte der Gelehrte, „bemerke ich, meine gnädige Gräfin, daß eine große Stille im Hause herrscht und durchaus kein Widerspruch stattfindet, so schließe ich, daß die Frau das Regiment führt, denn die Frauen ruhen nicht eher.“

Kants Häuslichkeit wurde zumeist von seinem Diener Lampe in Ordnung gehalten, was man so euphemistisch in Ordnung halten nennen darf. In Kants Wohnzimmer waren von Staub und von den Dampfswollen seines Tabakrauchens die Wände vollständig grau überzogen, denn der Gelehrte war gegen Ordnung und Sauberkeit in dieser Beziehung sehr gleichgiltig. Es störte ihn sogar, wenn der alte Lampe die gewohnte Unordnung irgendwie störte. Als einmal Kants Freund, der Kriegsrath Scheffner, während des Zuhörens eines Gespräches zwischen Kant und Hippel, einige Schriftzüge mit dem Finger an die Wand malte, wodurch der helle Grund wieder sichtbar wurde, sagte Kant: „Aber, lieber Freund, warum wollen Sie den Alterthumsrost zerstreuen? Ist eine solche von selbst entstandene Tapete nicht weit besser als eine erkaufte?“

Man wird aus allen diesen kleinen Zügen das echte Bild eines Junggesellen niederkunden, wie man sich einen solchen nur irgend in seiner Phantasie vorstellen kann. Und ein ganz ähnliches Bild erhält man von Beethoven. Seine



Norweger waren nach Spitzbergen gefahren, um dort den Fang, namentlich von Weißfischen, einer Delphinari, auszuüben. Sie befanden sich in der Advent-Bay, einem der Einschnitte im Eiskjord. Als die Norweger aber am 14. October v. J. Spitzbergen verlassen wollten, hatte bereits dichtes Packeis die Küste blockirt, und die vier Reute kehrten zur Advent-Bay zurück, um hier zu überwintern. Allmählich wurden die Tage ganz kurz, und endlich senkte sich die Polarnacht über sie. Ihre Wohnung bestand in einer höchst primitiven Erdhöhle, die sie mit einem Stück Segeltuch überdeckten. Sie lebten ausschließlich von Fleisch von Rennthieren, Bären und Polarfüchsen, die sie erlegten. Bald stellte sich bei ihnen die schreckliche Polarkrankheit, der Scorbut, ein. Mit Kleidung waren sie nur ungenügend versehen, und so litt sie in ihrer Wohnung entsetzlich von der Kälte. Besonders arg mitgenommen wurde Anton Nilfen, dem das Gesicht derartig erkoren war, daß ihm die Nase vollständig abfiel. Inzwischen schlepten sie sich zu einer im Norden des Eiskjords liegenden Halbinsel, auf der sich eine von Schweden errichtete Hütte befand. Hier den Nilfen zurücklassend, begaben sich drei Mann zur Advent-Bay zurück, um Proviant zu holen, doch wurden sie durch stürmischen Wetter verhindert, zu ihrem neuen Aufenthaltsort zurückzukehren, wo Nilfen lag. Dieser wird hier jedenfalls vor Hunger und Kälte umgekommen sein. An der Advent-Bay starb der Führer dieser Fangerpedition, Andr. Holm, und die beiden Ueberlebenden begaben sich am 11. Mai in ihrem Boote südwärts zum Bessund. Auf dieser Fahrt wurden sie endlich in vollständig erschöpftem Zustande aufgefunden. Spitzbergen ist der Schauplatz häufiger unfreiwilliger Ueberwinterungen gewesen. Sehr abenteuerlich ist diejenige, die vor drei Jahren der Norweger Brädmö mit seinem Sohne durchmachte, die beide, um sich Nahrung zu verschaffen, manche Kämpfe mit Eisbären, mit Messern ausgefochten, zu bestehen hatten. Berühmt ist der unfreiwillige Aufenthalt der vier russischen Matrosen, die 1743 bei Ostspitzbergen ihr Schiff verloren und dann sechs Jahre auf Spitzbergen zubringen mußten. Von allem entblößt, machten sie aus einer Baumwurzel einen Bogen und aus einem gefundenen Stück Eisen Pfeile, womit sie einen Eisbären schossen, der ihnen dann das Material zu weiteren Geräthen lieferte, und mit Hilfe dieser erlegten sie eine Menge Rennthiere, Füchse und Bären, so daß sie ihr Leben fristen konnten, bis sie endlich gerettet wurden. Aber die vielen Gebirge, die längs der Küste Spitzbergens bläuen, zeugen auch davon, daß zahlreiche Menschen in dieser Gegend ihr Grab gefunden haben.

### Erdbeben.

Von Camille Flammarion.

Sind wir im Stande, eine vollständige Erklärung der Ursachen zu geben, welche Erdbeben, gleich den in Florenz und Baißach erlebten, hervorbringen?

Lebensführung wie in der folgenden Weise geschildert. Den ganzen Vormittag, vom frühesten Morgen bis zum Mittagessen, beschäftigte er sich mit dem Niederschreiben seiner Gedanken, den übrigen Tag widmete er sich dem Ordnen seiner Ideen. Raum hatte er den letzten Bissen verzehrt, so begann er seinen gewöhnlichen Spaziergang, d. h. er lief im Gesichtswindschritt, als würde er gefagt, zwei Mal um die Stadt. Ob es regnete, schneite oder hagelte, ob es schneidend kalt war oder ob es donnerte und blitzte, es kümmerte ihn nicht, er machte seinen gewöhnlichen Gang, und vielleicht entstanden gerade, wenn die Elemente im heftigsten Kampfe wütheten, seine herrlichsten Schöpfungen.

In seiner Wohnung herrschte eine grenzenlose Anordnung; Bücher und Musikalien lagen überall umher; hier sah man die Ueberreste eines kalten Frühstücks; hier volle, dort leere Flaschen, auf dem Schreibtisch die hingeworfene Skizze zu einem neuen Quartett, in einer Ecke Brot, auf dem Pianoforte geklirrende Gedanken zu einer Symphonie, daneben einen Correcturbogen; Briefe von Freunden oder über Geschäftsangelegenheiten waren auf dem Fußboden umhergestreut; zwischen den Fenstern erblickte man ein Stück Strachinofäße und daneben Ueberreste echter Salami von Verona. Trotz dieser Unordnung rühmte er fortwährend in wahrhaft ciceronischer Beredsamkeit seine Ordnungsliebe, und wie nett es bei ihm aussehe. Wenn er dagegen Stunden, Tage und Wochen lang etwas, das er verlegt hatte, vergessens suchte, so änderte er den Ton und bellagte sich bitterlich, daß man ihm nichts recht mache.

Der Componist hatte in seiner Wohnung lange Ruhe. Raum war er eingezogen, als ihm schon etwas darin mißfiel. Einmal hatte er nicht weniger als vier Wohnungen auf einmal. In Allem, was seine Muße nicht betraf, war er höchst ungeschickt; er konnte kaum etwas in die Hand nehmen, ohne es fallen zu lassen und zu zerbrechen. Er raffte sich selbst, aber man sah es auch an seinem zerfetzten Gesicht. Dies behauptete sogar, Beethoven habe es niemals dahin bringen können, beim Tanzen Tact zu halten.

Als Beethoven einst von einem Grafen für die Dedication eines Werkes ein herrliches Pferd erhielt, ritt er eine Zeit lang. Bald aber wurde er des Reitens überdrüssig und er verpag das Pferd ganz und gar. Sein Bedienter aber war so überzeugt, sein Herr denke nicht mehr daran, daß er es für seine eigene Rechnung vermietete.

Die Theorie, welche man wohl flüchtig nennen kann, betrachtet den Erdball als eine im geschmolzenen Zustande befindliche Kugel, die von einem dünnen, festen Häutchen bedeckt ist. Diese Theorie setzt voraus, daß das Anwachsen der Wärme, welches, je mehr man in das Innere der Erde dringt, zunimmt und auf 30-35 Meter einen Grad beträgt, progressiv steigt, und schließt daraus, daß diese Zunahme ungefähr drei Grad auf 100, 30 auf 1,000, 300 auf 10,000 Meter, 3,000 aber auf eine Tiefe von 100 Kilometern ausmacht, ja, sie giebt für den Mittelpunkt der Erde sogar 200,000 Grad an. Doch ist nichts weniger erwiesen als die Fortdauer dieses Steigens, das man nur in den obersten Erdschichten beobachtet hat; unsere allerersten Bergwerke und Tunnels sind weiter nichts als Nadelstiche in die Epidermis des Planeten.

Es hält schwer, den flüssigen Zustand des Globus gelten zu lassen. Wenn diese Erdkugel flüssig wäre und die feste Rinde rings herum nur 50 bis 60 Kilometer an Dicke betrüge, so würde die Anziehungskraft der Sonne und des Mondes zweimal des Tages unter unseren Füßen einenurchbaren Wechsel von Ebbe und Fluth hervorbringen. Außerdem müßte das astronomische Phänomen des Vorrückens der Nachtgleichen sich ganz anders gestalten, als es jetzt ist, und die Abplattung der Erde unter den Polen betrüge nicht  $\frac{1}{299}$  bis  $\frac{1}{294}$ . Nach den Forschungen des Dr. Roche muß die Erdkugel von einem Sechstel des Halbmessers an (ungefähr 1,000 Kilometer) bis zum Centrum fest oder mindestens teigartig sein.

Fassen wir die geodätischen und astronomischen Betrachtungen zusammen, so ergibt sich daraus, daß die Erdkugel nicht flüssig sein kann. Die Schwerkraft ist im Mittelpunkt gleich Null, dagegen erreicht der Druck dort seinen Höhepunkt und kann bis auf 3,000,000 kg per Quadratcentimeter steigen. Bei einem atmosphärischen Druck von drei Millionen muß die Erde wohl in einem teigartigen Zustande sein.

Die Vulcane sind nicht etwa Schorsteine, durch welche die schmelzende Materie des inneren Haushaltes entströmt. Die Natur der Lava, die Analyse der ausgeströmten Dämpfe, die Verteilung der Vulcane in der nächsten Nähe der Meere, beweisen, daß der Wasserdampf die bemerkenswerthe und wichtigste Rolle bei diesen Naturerscheinungen spielt. Wie es verschiedene Arten von Erdbeben giebt, so liegt ihnen auch nicht immer dieselbe Ursache zu Grunde. Eine Generaltheorie sämmtlicher Erdbeben verlangen, tieße eben so viel, als wenn man für alle Anfälle, welche täglich in Paris, in der ganzen Menschheit vorkommen, eine Erklärung fordern wollte. Es ist genügend, einige Erdböße der jüngsten Vergangenheit mit einander zu vergleichen, um die Verschiedenheit ihres Charakters festzustellen; Erdbeben in Chios, 3. April 1881 (3650 Dpfer); Erdbeben in Ischia, 28. Juli 1882 (2443 Dpfer); Ausbruch auf Kratooa, 26. August 1883 (40,000 Dpfer); Erdbeben in Spanien, 25. Dezember 1884 (2500 Dpfer); Erdbeben in Baramulo, Thal von Kaschmir,

Mittelasten, 17. Juni 1885 (3080 Dpfer); Erdbeben in Charleston, 31. August 1886, welches die ganzen Carolinen erschütterte; daß sind die wichtigsten und furchtbarsten der letzten Jahrzehnte. Wir könnten diesen noch eine große Anzahl anderer zur Seite stellen, die freilich nicht so zerstörend wirkten, aber vom Standpunkte der Theorie nicht weniger interessant waren, wie z. B. das Erdbeben in England vom 22. April 1884, das sich über einen Flächenraum von 125,000 Quadratkilometern ausbreitete und 1213 Häuser, 20 Kirchen und elf Kapellen mehr oder weniger zerstörte; ferner die Erdböße, welche in Frankreich, sogar noch in den letzten Jahren stattfanden.

Die Verschiedenheit im Charakter dieser Erschütterungen, der Herd ihres Ausbruchs, die Erdtrich, wo sie entstehen, beweisen ganz klar, daß die Erdbenen aus mehreren und ganz bestimmten Ursachen hervorgehen.

Die Erdböße, welche man in Frankreich, Belgien, Deutschland und England beobachtete, scheinen aus lokalen Ursachen zu stammen, von denen mehrere schon sich selbst kundgegeben haben, wie in Brangerville und anderwärts. Das Erdbeben von Dorigines ist in dieser Hinsicht sogar sehr merkwürdig, es erschütterte das kreidige Terrain, das in einer Tiefe von 230 Metern über der feinkohlhaltigen Erde liegt, und hat doch auf diese selbst nicht eingewirkt; die in den Stollen beschäftigten Arbeiter haben durchaus nichts gespürt. Man sieht also, wie wichtig es ist, sich nicht in eine bestimmte, ausschließliche und begrenzte Erklärung einzuspinnen.

Die gelegentlichen Stöße sind weit davon entfernt, nur aus Zufall die Oberfläche der Erde heimzujagen. Die verschontesten Gegenden bleiben diejenigen, wo, wie in Frankreich, Belgien und einem Theil von Rußland, die Erdschicht ihre erste horizontale Lage beibehalten hat. Heftige Erschütterungen machen sich besonders in den Gebirgsländern bemerkbar, welche beträchtliche mechanische Ungleichheiten erlitten haben und ihre gegenwärtige Erhöhung einer jüngeren Epoche verdanken, wie z. B. Stalien, Sicilien, die Alpen. Die Umrisse der durch das Erdbeben in weitem Raum erschütterten Bodenfläche schließen sich in so auffallender Weise den Linien der vorhergegangenen Verschiebungen an, daß verschiedene Geologen der Ansicht waren, diese Stöße ständen in directem Zusammenhang mit der Bildung der Gebirgsketten.

In allen geologischen Epochen hat man die riesenhaften Wirkungen der seitlichen Pressionen constatirt, welche die Erdschicht bis auf beträchtliche Tiefen gesenkt und wieder gesenkt haben und sie in jedem Sinne zerstückelten. Ungeachtet der anscheinenden Ruhe der Oberfläche schreiten diese Bewegungen des Erdreichs noch heutzutage weiter fort. In Wirklichkeit besteht kein Gleichgewicht in den Erdschichten, hier senken sie sich, dort heben sie sich nach und nach. Der Wasserdampf erlangt in einer so erhöhten Temperatur wie diejenige der Lava eine enorme Spannung. Das Wasser, welches in diese Tiefen dringt, verflüchtigt sich in einer Temperatur, die 500 Grad übersteigt und ohne Zweifel 1000 Grad und dar-

über erreicht. Außerdem findet die Verdampfung in ziemlich beschränktem Volumen statt, so daß die Dichtigkeit des Wasserdampfes nicht sehr wenig der des Wassers selbst nachsteht.

Daß nun der Wasserdampf den Hauptbestandtheil der vulcanischen Dämpfe bildet, ist schon seit langer Zeit durch Charles Sainte-Claire Deville erwiesen. Dr. Fouquet hat die Menge des Wassers, welche in der Gestalt von Gasen bei dem Ausbruch des Aetna 1865 ausgeströmt ist, auf mehr als zwei Millionen Kubikmeter geschätzt. Wenn man im Uebrigen auf einer Karte die Verteilung der Vulcane über die Erdoberfläche in's Auge faßt, so wird man bemerken, daß sie fast immer an Meeresufern o er doch in der Nähe großer Wassermassen liegen.

Reiht man außerdem die Heftigkeit der vulcanischen Ausbrüche in Betracht, sieht man beispielsweise, wie 50, 80 und 100 Milliarden Kubikmeter von Lava und Bimstein durch diese furchtbare Kraftentfaltung herausgestoßen werden, dann ist es schwer, je beinahe unmöglich, nicht daraus zu schließen, daß eine nahe Verbindung zwischen dem Wasser und den vulcanischen Erscheinungen besteht, und daß die Kraft, welche diese Lavaströme ausstößt, etwas Anderes als Dampfspannung sein sollte.

Aus diesem Allen entnehmen wir den Schluß, daß die großen Erdbeben, welche auf unendlichen Strecken wüthen und ihren Sitz in einer Tiefe von vielen Kilometern haben, aus den in tiefen Gängen und Höhlen der verwüsteten Bergketten eingeschlossenen Wasserdämpfen entstehen. Dort befindet sich die Dampfspannung im unbeständigen Gleichgewicht, das durch den geringsten Umstand aufgehoben werden kann.

### Tageschronik.

— **Allerhöchster Dank.** Auf dem allerunterthänigsten Bericht des Herrn Ministers des Innern über den Ausdruck der treuunterthänigsten Gefühle und Glückwünsche der Vertreter aller Stände, der Geistlichkeit aller Confectionen und der Beamten aller Ressorts des Petrovskischen Gouvernements anlässlich der heiligen Krönung Ihrer Kaiserlichen Majestät hat Seine Majestät der Kaiser Allergnädigst geruht, höchstselbständig zu vermerken: „Wir danken herzlich.“

— **Das Gartenfest mit Ueberwachungen** für den christlichen Wohlthätigkeitsverein in nicht allzulanger Zeit abgehalten und mit dem Einsammeln von Spenden bald begonnen werden wird, so empfehlen wir, die zu diesem Zwecke bestimmten Geschenke rechtzeitig vorzubereiten, damit die das Einsammeln besorgenden Herren Armenvorsteher nicht mehrmals umsonst vorzukprechen brauchen.

— **Zum Jubiläums-Konzert des Sodger Männer-Gesang-Vereins.** Die Billets zu den Plätzen in dem zur Festhall: umgewandelten Ausstellungs-Gebäude werden von dem Vorsteher des Hilfscomittees des Wohlthätigkeitsvereins, Herrn Dr. Hoffrichter ver-

Erst als er ihm einmal die Rechnung für Heu brachte, erinnerte sich Beethoven seines Pferdes und verkaufte es.

Man kann wohl kaum treffender das Wesen eines Junggefallen schildern, als es durch diese Bzüge aus dem Leben Beethovens und Kants geschehen. Da aber wohl Beide zu ihrer genialen Größe nur in dieser Eigenart gelangt sind, so darf man wohl annehmen, daß für die Ehe das Grab ihrer Größe gewesen wäre.

### Romantik im englischen High life.

Von Karl v. Boden.

Wie es unter den hochadligen Häusern Englands mehr als eine Familie giebt, die ihre Abkunft von einfachen Bauern, Viehhirten, Kutschern und Bedienten herleitet, ebenso wieder gab und giebt es zahlreiche Herzöge, Grafen und Barone, die ihre Titel und Würden achillos bei Seite warfen, um sich schlecht und recht, als Matrosen, Handwerker oder Kaufleute, durchs Leben zu schlagen.

In der ersten Woche dieses Jahres starb der Carl von Eovellace. Er war der Schwiegersohn Lord Byrons, des unsterblichen Dichters, dessen einzige Tochter Miss Augusta Ada Byron er geheiratet hatte. Im Jahre 1836 wurde dem jungen Paare ein Sohn geboren. Diesem kam, als dem Erben seines Vaters, der Titel eines Lord Doham zu. Außerdem war er der Erbe einer Baronin von großmütterlicher Seite her, da die unglückliche Gattin Lord Byrons ein Anrecht auf den Titel einer Baronin Wentworth hatte. Nach ihrem Tode wurde also Byron Noel Lord von Doham auch Baron von Wentworth und wäre nun in diesem Jahre auch Carl von Eovellace geworden. Ueberdies säße er schon seit dreißig Jahren im Hause des Lords.

Der Mann aber, der zu all diesen Ehren, Titeln und damit verbundenen Reichthümern berufen war, war der Meinung, daß ein Mann nur das genießen dürfe, was er sich selbst verdient, nicht was das Schicksal ihm in den Schooß gelegt habe. Er nahm keinen Pfennig von dem Ertragniß seines Vermögens an und verließ, als er großjährig wurde, Freunde und Vaterhaus, um unter angenommenem Namen auf der Insel Dog als Schiffszimmermann in die Werft von Scott Russell einzutreten. Hier arbeitete der junge Lord Jahre lang,

einzig und allein nur von dem Ertrage seiner Arbeit lebend und sich in Gesellschaft seiner Mitgesellen glücklich und zufrieden fühlend. Im sechsundzwanzigsten Jahre seines Lebens aber befiel ihn eine tödtliche Krankheit, die den jungen Mann schnell dahintrastete, und nun erst erfuhr die Arbeiter und Eigner der Werft, wer als schlichter Zimmermann in ihrer Mitte gewesen.

Ein anderer ähnlicher Fall betrifft den Carl von Aberdeen, den Bruder des gegenwärtig als Gouverneur von Canada fungierenden, auch äußerst eprentischen Carls.

Der frühere und der gegenwärtige Lord waren Enkel jenes Carls von Aberdeen, der zur Zeit des Krimkrieges englischer Premierminister war. George Hamilton Gordon folgte seinem Vater im Jahre 1864, nur zweiundzwanzig Jahre alt, in der mit dessen Namen verbundenen Peerwürde. Außer seinem Titel als Carl von Aberdeen führte er noch den eines Vicomtes von Gordon, eines Vicomtes von Formantine, Barons Hado, Mettlic, Larois und Kelle, kaum aber war er im Vollbesitz aller dieser Ehren, Titel und all der unermeßlichen Reichthümer, die damit zusammenhängen, als er sie auch alle schon im Sarge lag, um sich unter dem Namen „George Osborne“ als gemeiner Matrose in einer Kiberei anwerben zu lassen. Er kam auf ein Schiff und war von Anfang an, was man einen Leidenschaftlichen nennt, d. h. er vertrug die See nicht, die schwere Arbeit an Bord warf ihn fast nieder, unter den Lasten beim Laden und Löschen des Schiffes sank er fast zusammen, allein seine eigene Willenskraft überwand seine physische Schwäche, und bald füllte er seinen Ploß aus wie jeder Andere. Dabei lebte er nur von seinem Lohne, und zwar so sparsam, daß er, der reiche Lord, nach Jahr und Tag volle fünfzig in harter Arbeit selbst erworbene Dollars zurücklegen konnte!

Nur einmal, in New-York, trat die Versuchung an ihn heran. Eine schöne Schauspielerin, an die der arme Matrose nie denken durfte, hatte es ihm angethan. Was waren das die fünfzig Dollars, die er erspart hatte, mit Schimpf und Schande wäre er von der schönen Erce davongejagt worden. Tagelang kämpfte der junge Lord gegen sich selbst, da — siegte die Leidenschaft über den Stolz. Er schrieb seinem Bankier und ließ sich mehrere hundert Pfund senden. Noch einmal „zog er“, wie er selbst sagte, „den Lord an“, der Klang seines Namens öffnete ihm

die Pforten zu dem Herzen der Schönen, ihn aber erfasste plötzlich ein Fiel vor sich selbst, und er beschloß, nicht eher zu ruhen und zu rasten, als bis er das Geld, das auf ihm brannte wie ein unilgbarer Schandfleck, bei Heller und Pfennig zurückgeholt hatte. Nach vier Jahren, als er das Steuermannsdiplom erhalten hatte, war endlich diese Schuld getilgt, und unser Lord atmete freier wieder auf. Wenige Wochen später schiffte er sich als Steuermann an Bord der „Hera“ von Boston nach Melbourne ein, und während eines heftigen Sturmes, der am 27. Januar 1870 über den Wassern wüthete, verschwand George Osborne, der sechste Carl von Aberdeen, spurlos von dem Schiffe. Ist er todt, ward er gerettet? Niemand weiß es. Wer weiß, vielleicht treibt er sich noch jetzt, vergerren, verschollen in der weiten Welt umher.

Eine der interessantesten und romantischsten Geschichten, die der Phantastie eines Schriftstellers Ehre machen würde, knüpft sich an den Namen des Carl von Berkeley.

Der sechste Lord dieses Namens, der im Jahre 1837 starb, hätte schon vom Jahre 1810 seinen Sitz im Oberhause einnehmen können, doch weder nahm er je den Sitz ein, noch erlaubte er, daß ihn irgend Jemand bei dem Namen eines Carl von Berkeley nenn'. Ja, im Gegentheil, als er in seinen jungen Jahren einst vom Lordkanzler die schriftliche Aufforderung erhielt, seinen Pflichten nachzukommen und im Oberhause zu erscheinen, da schrieb er zurück, „er halte es für einen seiner Mutter angethanen Schimpf, Carl von Berkeley genannt zu werden, so lange sein innig geliebter älterer Bruder noch lebe.“

Die Geschichte, auf die diese Auskunft Bezug hat, war aber diese:

Der fünfte Carl von Berkeley hatte seiner Zeit ein einfaches Dienstmädchen aus Gloucestershire, Mary Cole, geheiratet. Beide, der Carl sowohl als auch dessen Gattin erklärten, die Heirath habe im Jahre 1784 in der Pfarrkirche von Gloucestershire heimlich stattgefunden. Thatsächlich fand sich auch die betreffende Eintragung in den betreffenden Kirchenregistern vor, unglücklicher Weise aber auf einer besonderen, mit Gummi dem Kirchenbuch beigeklebten Seite, sonst aber in voller Regel vorgenommen. Selbstverständlich wurde die Gültigkeit dieser Documente angefochten und erklärt, das Schriftstück müsse eine später eingefügte Fälschung sein, und die Trauung sei in Wirklichkeit gar nicht vorgenommen worden. Andere glauben, der Carl von Berkeley,



schicht werden. Sollte jemand daher besondere Wünsche auf bestimmte Plätze haben, so wird ungenügend sein, sich bald an genannten Herrn zu wenden.

Für die Eintritts-Billets werden Vorverkaufsstellen bei den Herren A. Semelle, Payer & Co., R. Schalle, E. Fischer und R. Ziegler errichtet werden.

— **Unfall.** Infolge eigener Unvorsichtigkeit stürzte am 30. Juni um 8 Uhr Abends der mit Remonte-Arbeiten am Hause Nr. 132 in der Petrikauer Straße beschäftigte 18-jährige Josef Pfadl vom Gerüst herab und erlitt schwere Verletzungen am Kopf. Mergliche Hilfe wurde ihm an Ort und Stelle zu Theil.

— **Diebstahl.** Dem Ewel Herschlowitsch wurde am 28. Juni ein Paar Stiefel aus seinem unverschlossenen Koffer gestohlen. Die Untersuchung hat ergeben, daß der Dieb ein Gebrüder Namens Gedali Fiedler war.

— **Auszeichnung.** Wie uns von unterrichteter Seite mitgeteilt wird, ist dem früheren Polizeimeister von Lodz, jetzigen Kreisbesorger von Bendzin, Herrn Hofrath Danilewicz, der preussische Kronen-Orden verliehen worden.

— **Das Geschäft der Firma „Herzenberg & Rapoport“** hieselbst wird in Folge der Bestimmung des Familienraths der Erben des verstorbenen Mitinhabers Herrn Jacob Rapoport und auf Grund des notariellen Gesellschaftsvertrages mit angeschwächten Mitteln weiter geführt. Außer Herrn Bernhard Herzenberg ist auch Herr Sigismund Rapoport ermächtigt, die Firma zu zeichnen.

— **Wegen Uebertretung der behördlichen Fabrikordnung** wurden während der Zeit vom 15. bis zum 22. Juni 18 Droschkenführer Seitens des Herrn Polizeimeisters zur Verantwortung gezogen.

— **Nach altem Muster** wurde gestern Morgen wieder einmal ein Bauer aus der Umgegend hieports geprellt. Als derselbe nämlich gegen 9 Uhr mit seinem Wagen auf dem Alten Ringe angekommen war, erschienen zwei Männer, welche ein Viertel Kartoffeln ausbandelten. Nachdem man über den Preis einig geworden, zeigte der Eine dem Bauern einen Schnurbeutel und da derselbe erklärte, nicht herausgeben zu können, so forderte ihn Jener auf, mit in eine benachbarte Schenke zu kommen, während er dem Zweiten befahl, die Kartoffeln nach Hause zu tragen. In der Schenke angekommen, forderte der Käufer vor Allem zwei Schnäpse und verschwand dann, ohne zu berappen, durch eine Hintertür, und das arme Bäuerlein war nun nicht nur um seine Kartoffeln geprellt, sondern mußte auch noch die Schnäpse bezahlen.

— **Bei dem ungebildeten Volk** nimmt in unserer Stadt die Thierquälerei immer größere Dimensionen an. Täglich kann man sich davon überzeugen, wie unmenslich roh die Kaffahrlente ihre Pferde behandeln, und ganz besonders oft werden solche empörende Strafszenen durch die langen, schweren Balkenführer herbeigeführt, deren Last an und für sich schon für ein Pferd oft zu groß ist. Geräth nun noch an einer Straßenecke eins der hinteren Räder in ein Loch — und deren giebt es in unseren Straßen be-

der auf keine andere Weise das schöne Mädchen habe sein eigen machen können, hätte die Eintragung absichtlich auf einem losen Blatte vornehmen lassen, um dieses, sobald er seines Weibes überdrüssig sei, verschwinden zu lassen und damit jeden Beweis für seine Verirrung für immer zu beseitigen.

Anstatt nun aber seiner Gattin wirklich überdrüssig zu werden, lernte er deren Groll und Herzengaben immer mehr schätzen, und immer inniger fühlte er sich an sie gebunden, zumal da sie ihm auch bald einen Erben schenkte. Dieser Erbe wurde nun von der übrigen Familie nicht anerkannt, die Gültigkeit der Eintragung im Register und damit die Gültigkeit der Ehe nicht zugestanden. Schnell entschlossen heirathete der Carl seine Gattin noch einmal. Da man aber seine Frau nicht zweimal heirathen kann, hatte der Carl nun selbst die Handgabe geboten, die frühere Ehe für nicht geschlossen zu erachten und der Sohn des Carl ward damit zum Bastard. Lange triumphierten die Feinde des Grafen allerdings nicht, denn sein zweitgeborener Sohn trat nun in Rechte des ältesten Bruders, Rechte, die er, wie wir sahen, niemals in Anspruch nahm und jederzeit als Schimpf zurückwies. Ja, er ging noch weiter. Obwohl er in inniger Liebe einer jungen Dame aus edlem Hause zugewandt, heirathete er doch nicht, damit nicht einst seine Söhne den Namen annehmen konnten der ihnen nicht zu stand.

Ein jüngerer Bruder des Lords hatte weniger Skrupeln. Er erklärte nach seines Bruders Tode den Titel für sich und seine Söhne annehmen zu wollen. Aber seltsam, er und seine Söhne starben, ohne dies Ziel zu erreichen. Moreton aber, der älteste Sohn des Lords und der Lady Berkeley, wurde von der Königin zum Lord Fitzhardinge ernannt.

Dt wurden auch Titel zurückgelegt, weil die zum Tragen Berechtigten nicht die erforderlichen Mittel hatten, um den Glanz derselben aufrechtzuerhalten. So fand man eines Tages eine arme alte Weisnäherin sterbend auf der Straße. Im Hospital gab sie an, ein Anrecht auf den Namen einer Vicomtesse von Kingsland zu haben. Thatsächlich erwiesen sich ihre Angaben als richtig, und man fand, daß der päpstliche Vicomte in einem irischen Dorf als Feldarbeiter lebte, darbtete und hungerte!

kanntlich recht viele und tiefe—so ist das unglückliche Thier nicht im Stande, das Fuhrwerk weiterzuziehen. Die Straße ist gepflastert, der Berle hoch, eine große Menge neugieriger Gaffer sammelt sich rings umher, und der Fuhrmann preißt erbarmungslos und ganz ohne Erfolg sein gequältes Pferd. Niemand ist da, der ihn an seinem unmenslichen Thun hinderte. Das Pferd zittert am ganzen Leibe, es stürzt zu Boden und ist kaum im Stande, sich wieder aufzurichten, um von neuem erbarmungslos geprügelt zu werden, bis endlich irgend jemandem der erleuchtete Gedanke kommt, sich mit der Schulter gegen das Rad zu stemmen und so mit leichter Mühe das Fuhrwerk wieder in Bewegung zu setzen.

Die Polizei allein kann diesem Unfug nun und nimmermehr im Ziel sehen; dazu ist sie zu wenig zahlreich und hat auch andere Aufgaben zu erfüllen. Hier hat das gebildete Publikum einzugreifen. Man gebe nicht gleichgültig vorüber, sondern nehme sich der schuldlosen, gequälten Creatur an; die Mittel und Wege dazu ergeben sich im gegebenen Falle von selbst. Nur wenn das Publicum in dieser Richtung energisch vorgeht, darf man hoffen, daß es allmählich möglich wird, über die Straße zu gehen, ohne daß sich dem Auge ein derartiger empörender Anblick bietet, wie man ihn jetzt täglich haben kann.

— **Ueber den diesjährigen Obstmarkt** wird aus gärtnerischen Kreisen geschrieben: Nur die zeitig blühenden edlen Steinfrüchte, Pfirsiche und Aprikosen, wurden von freudlichem Sonnenschein begünstigt. Diese Obstarten tragen reichen Fruchtansatz und sind in Massen vorhanden. Pflaumen und Birnen haben während der Blüthe sehr gelitten und geben verhältnißmäßig wenig Früchte, doch giebt es für einzelne Arten auch hier Ausnahmen. Auch Kirschchen haben günstiges Frühjahrswetter gehabt und werden eine zufriedenstellende Ernte liefern, obwohl diejenige des vorjährigen Sommers nicht erreicht werden wird. Die spät blühenden Apfelsorten zeigen zwar guten Fruchtansatz, doch hat die außergewöhnliche Hitze des Monats Juni viel junge Früchte verdorren lassen. Beerfrüchte, wie Johannis, Stachel, Himbeeren sind genügend vorhanden, auch rothe und blaue Waldbeeren zeigen keinen Mangel.

— **Sellin's Sommertheater.** Vor gut befestigter Hause hatte vorgestern der gefeierte Gast des polnischen Theaters Herr K n a l e - B a w a d z k i sein Benefiz. Am seinem hiesigen Gastspiel einen würdigen Abschluß zu geben, hatte er den „Hamlet“ gewählt, eine Partie, die dem Künstler Gelegenheit bot, sein schauspielerisches Talent und Können im besten Licht zu zeigen, wenn auch andererseits zugestanden werden muß, daß ein Sommertheater, wie unser hiesiges, nicht über die nöthigen Kräfte und Mittel verfügen kann, um den „Hamlet“ in würdiger Weise in Scene zu setzen. Das liegt in der Natur der Sache und darf niemand Wunder nehmen. Es erscheint daher fraglich, ob es für eine kleine Bühne gerathen ist, sich an so erhebende, gewaltige Aufgaben zu wagen; ob es nicht vielmehr zweckmäßiger wäre, sich an kleinere, modernere Stücke zu halten, die an den ganzen fernischen Apparat geringere Anforderungen stellen und dem Zuschauer nicht fortwährend den alten „Ut desunt vires, tamen est laudanda voluntas“ zurufen scheinen. Was die schauspielerische Seite der Vorstellung betrifft, so können wir ihr unsere Anerkennung nicht versagen. Es wurde gut gespielt; daß Herr K n a l e - B a w a d z k i seiner Aufgabe vollkommen gerecht wurde, unterliegt keinem Zweifel. Sichtlich wirkte seine packende Darstellung auf die Herzen der Zuschauer, und rauschender Beifall und lautes Herporrufen lobten den Künstler nach jedem Actschluß. Und auch die übrigen Mitwirkenden gaben sich redlich Mühe, ein würdiges Ensemble zu schaffen, wenn gleich, wohl insolge von Unsicherheit in den Rollen, miltäner auch kleine Mängel unterliefen. Trotzdem muß doch die ganze Vorstellung als eine gelungene und das Publicum vollauf zufriedenstellende bezeichnet werden.

— **Im Sommer-Theater** kommt heute Abend das Lustspiel „Der Herr Direktor“ sowie die Operette „Müller und Schornsteinfeger“ zur Aufführung.

— **Zur Beurtheilung Arton's** schreibt man der „Köln. Ztg.“ aus Paris u. A.: Wir find offenbar um das berühmte Geheimniß der parlamentarischen Panamabeziehungen gekommen. Oder sollen wir lieber annehmen, daß der Mann, der das Geheimniß mit in den Kerker nimmt, Emil Arton, es nur deshalb so wohl verwahrt, weil der eigentliche Hauptbezieher er selbst ist! Er erhielt von Baron Reinach fast eine Million Francs zur Vertheilung; ist es denkbar, daß er plötzlich den Ehrenmann gespielt und sich selbst vergessen haben sollte, während er die Dynamitgesellschaft um 5 Mill. Frs. beschwindelt! Man vergesse eins nicht: Arton brauchte Geld, heidenmäßig viel Geld — zum Unterhalt seiner Maitresses. Eine einzige, Susanne Nèry, schätzte selbst vor dem Untersuchungsrichter die Summe, die er mit ihr jährlich verpackte, auf 300,000 Francs; Arton aber besah sich kostspieliger Maitresses drei, nicht zu reden von den Gelegenheitsliebhaften, die sich ihm, dem Geldmann, überall aufdrängten. Unter Arton's ausgegriffenen Christkindern fanden sich nicht weniger als 200 Briefe von Weisbildern aller Art, jung und alt, die ihn um Geld bitten oder für Geschenke dankten. Eine lumpige Million war da bald verbraucht. Jedemfalls würde diese Hypothese am besten die Rolle

erklären, die er den zahlreichen Versuchen und Versuchungen der Enthüllung gegenüber spielte.

Was den Proceß betrifft, der gestern mit seiner Beurtheilung zu sechsjähriger Zwangsarbeit abschloß, so wird man sich in erster Linie erinnern müssen, daß es sich dabei nur um die Anklage der Schwindelei handelte. Jede Bezugnahme auf die Panamabestechung war durch den Wortlaut der Auslieferungsbewilligung ausgeschlossen. Damit aber schwand auch sofort das allgemeine Interesse an Arton. Was sein Hauptverbrechen angeht, die Veruntreuungen bei der Transvaal- und der französischen Dynamit-Gesellschaft, so hätte er, wenn man ihm zubörte, weiter nichts gethan, als Wechsel auf diese Gesellschaft gezogen, mit dem sichern Bewußtsein, sie zur Verfallzeit einlösen zu können; auch wäre er seinen Verpflichtungen nachgekommen, hätte man ihm nur acht Tage Zeit gelassen. Der Proceß kam zur Würde eines Pariser Ereignisses erst, als ganz unerwartet die magischen Worte Panama und Baron Reinach von Arton's Lippen fielen. Das erfolgte bei Gelegenheit des erwähnten achtägigen Aufschubs, den Arton zur Zahlung von 500,000 Franken verlangte. „Ich wußte“, so setzte er hinzu, „daß sich schon irgend einer finden würde, der mir die Summe stellte. Der Untersuchungsrichter hat mich ersucht, den Namen der Person zu nennen; ich lehnte es damals ab, aber jetzt glaube ich ihn nennen zu müssen: der Baron Reinach!“ Das Publicum war sofort wie elektrisirt und horchte fast athemlos; die Lippen der Theaterröhre erlösen vor seinem griffigen Auge. Und Arton führte dann weiter aus: Am 15. Juli 1892 sandte ihm der Baron den vielgewandten Meier als Boten zu, bedauerte, daß Arton sich nicht an ihn gewandt, verführte ihn seiner ferneren Freundschaft und stellte ihm das Geld zur Wiederherstellung seines guten Namens zur Verfügung. Mit dieser Behauptung Arton's klopfte die Panama-Angelegenheit an die Thür des Schwindelproceßes; den Herbeiruf besorgte unvorsichtigerweise der Richter selbst, indem er bemerkte, daß Baron Reinach dem Angeklagten schon früher die 254,000 Francs zu dem bewußten Zweck zur Verfügung gestellt habe; indessen wolle er ihn über den Zweck nicht weiter ausfragen, Arton hätte früher darüber sprechen sollen. Arton antwortete mit Salbung: „Ich werde meine Erklärungen später abgeben, wenn der Augenblick gekommen sein wird.“ und fügte die höchst merkwürdige und gradezu ungläubliche Behauptung hinzu, der Generalprocurator habe ihm telegraphisch verboten, ohne vorherige Zustimmung der englischen Regierung über die Verwendung der Gelder zu sprechen, Arton würde sonst eine ungelegliche Handlung begehen. Arton ließ also durchblicken, daß er schon gern die Panamafrage angeregt hätte und es noch thun würde, daß die Regierung sich aber widersetze habe. Mit andern Worten: die Regierung wünscht den Schleier, der über die Theaterröhre gezogen ist, nicht gelüftet zu sehen. Welch interessanter und vollständig neuer Einblick in die Vergangenheit: Arton, bereit, die viel gesuchten 104 an den Pranger zu stellen; ein Procurator, der die durchaus überflüssige Zustimmung der englischen Regierung fordert, um die 104 zu schenken, und schließlich ein Richter, der aus Schrecken über die drohenden Enthüllungen plötzlich Arton's Wort fällt und ihn ersucht, auf den eigentlichen Proceß zurückzukommen!

— **Von Frankreich** geht eine Bewegung aus, welche dem **Cylinder Vernichtung** droht. Man behauptet, er sei unelegant, weil er zu sehr das Gemeingut Aller geworden, und der Prinz von Wales, welcher auch in Paris tonangebend in der Männermode ist, wurde ausdauern, um einen Stellvertreter für den Cylinder zu finden. Der vom Prinzen von Wales in den Ball- und Theateraal eingeführte weiche, schwarze Hut dürfte allerdings noch nicht die Lösung der schwierigen Frage bilden und bevor der Cylinder noch seine Rolle ganz ausgespielt hat, wollen wir ihm, so schreibt das „Wiener Fribl.“, hier dadurch einen Nachruf widmen, daß wir die gesellschaftlichen Gebräuche anführen, welche das Tragen des Cylinders betreffen: Von dem Moment an, wo ein Kanonenschuß vom Siffelthurm die zwölfte Mittagsstunde verkündet, setzt der elegante Pariser bis zur Zeit des Grand Prix den schwarzen Seidenfärb auf, der in heißen Tagen allerdings durch den grauen Cylinder ersetzt wird. Der Cylinder begleitet nun seinen Träger bei Besuchen, dringt in die exklusivsten Salons, zeigt sich im Theater und sogar im Ballsaal, wo zwar auch der Claque getragen wird, um den Platz der Tänzerin zu markieren. Er wird überall gut aufgenommen, während der viel praktischer Claque im Theater direct unelegant wird. Zur Soirée-Lollette ist er unerlässlich und durch das Tragen eines niederen Hutes zum Frack begehrt man direct einen Vorstoß gegen die Gebräuche der Eleganz, es sei denn, daß man im Sommeraufenthalt Tanzreunionen besucht, wo dann das Tragen des eingedrückten, schwarzen Hutes gestattet ist. Dagegen ist der Cylinder außerhalb der Stadt nicht am Platz und wirkt lächerlich. In Amerika läßt man den Hut in der Garderobe oder im Wohnzimmer, bei uns aber ist es noch Brauch, den Hut in der Hand zu behalten, wenn man einen Salon betritt. Es gehört natürlich auch eine gewisse Geschicklichkeit dazu, in der einen Hand Hut und Stock zu halten, während man in der anderen die von der Hausfrau angebotene Tasse Thee oder das Glas Porter oder das dazu gehörende kleine Gebäck entgegennimmt. Dies muß mit einer gewissen Nonchalance geschehen, sowie die Ballerine lächelt, wenn sie den schwierigsten Pas ausführt. Doch auch

hier giebt es keine Erleichterungen, indem man den Cylinder, und wäre er noch so leuchtend neu, mit der gleichgültigsten Miene von der Welt neben sich auf den Teppich stellt, um ihn dann später auf der Treppe sorgsam mit dem Ärmel wieder auf den früheren Glanz zu bringen. Bei Diners behält man den Hut, bis man seiner Tischnachbarin den Arm reicht, um sie in den Speisesaal zu führen. Der Hut wird dann sorgsam auf einen Tisch oder leerstehenden Fauteuil gestellt, während der Dauer der Soirée erfährt er aber von den verschiedensten Händen so manche Schicksalsschläge und man kann schließlich froh sein, wenn man mit einem einfachen „Aufbügellassen“ davonkommt und nicht aus dem Cylinder eine Claque geworden ist. In Frohsdorf war es Sitte, daß die Gäste des Grafen Chambord, wenn auch in demselben Hause wohnend, nicht nur zum Diner mit dem Hute in der Hand erschienen, sondern nach dem Essen gleich wieder den Hut zur Hand nahmen. Erst im Rauchzimmer gestattete die Etiquette, den Hut aus der Hand zu geben. Die letzte Regel, welche wir über das Tragen des Cylinders anführen, ist, daß man es nicht unternehme, allzuoft neue Wege zu wandeln, nämlich neue Cylindermoden mitzumachen, denn nichts wird in der Mode schwerer acceptirt, als eine neuartige Form der Herrenhüte.

— **Kampf mit einem Condor.** Einen lebensgefährlichen Kampf hatte der bekannte Thierhändler Carl Hagenbed in Hamburg zu bestehen. Unter verschiedenen angekommenen Raubvögeln-Exemplaren befand sich auch ein riesiger Condor, der, da sich Niemand anderes ihm zu nähern wagte, von Herrn Hagenbed persönlich aus dem Transportkäfig in die Raubthier-Volière gesetzt wurde. Unter Beobachtung aller Vorsichtsmaßregeln war das Waqwigsgelungen und der mächtige Adler auch in seinem neuen Heim untergebracht, als das Thier beim Schließen des Gitters mit Blitzgeschwindigkeit die linke Hand Hagenbeds mit seinem Schnabel erfaßte. Trug des wahnwitzigen Schmerzes packte Herr Hagenbed den König der Lüfte mit der rechten Hand an der Gurgel und drückte so fest zu, daß dem Thiere die Luft ausging und es den Schnabel weit öffnete. Die Muskeln an der Hand des Thierhändigers waren bis auf den Knochen durchgebissen, trotzdem hielt Hagenbed aus, schleuderte seinen Angreifer in die Ecke des Käfigs, schloß die Thüren desselben und ließ sich erst dann einen Nothverband anlegen.

— **Die Mordgeschichten** des letzten Monats in Konstantinopel haben sich nun vollkommen geklärt. Eine hochgestellte Dame ließ durch einen Vertrauten die Maitresse ihres Gatten, die „Kamelia“ und deren ganzen Hausstaat umbringen. Der Mörder wurde sofort nach seiner Rückkehr ins Palais erschossen. Aus Rache ließ dann der Mann der hohen Dame Fräulein Combarbo, die der Hanum (die Bezeichnung für eine türkische Frau) über die geheimen Beziehungen des Herrn Mittheilung gemacht hatte, umbringen, während die übrigen Anschläge den Zweck hatten, Mitwisser der Mordthaten unschädlich zu machen. Als Mörder des Fräuleins Combarbo und zweier italienischer Palastmuskler wurde ein Albanese zu 15 Jahren Zwangsarbeit verurtheilt, während die Armenier, die den Thüren in die Hände fallen, auch wenn ihnen kein Mord nachgewiesen werden kann, gefängt werden.

— **Zu dem Drama in Oedenburg,** welchem zwei Menschenleben zum Opfer fielen, liegt aus dem Thatorate jetzt folgender ausführliche Bericht vor:

Es war nach sechs Uhr Nachmittags, als Frau Emil Leut in Begleitung ihrer Schwester Frä. Fanny von Carstansen, Tochter des Zuckerfabriks-Besizers Gustav Ritter v. Carstansen, einen Spaziergang in den Wald machte. Unterwegs nahe dem Neuhofspark schloß sich ihnen der durch seine vor ca. zwei Jahren erfolgte Vermählung mit Frä. Irene v. Gzelle zu den genannten Familien in verwandtschaftlichen Beziehungen stehende Dr. Bogdany an und bat die Damen, sie begleiten zu dürfen. Der Bitte wurde willfährig. Zwischen sieben und acht Uhr, als eine Biere erreicht wurde, entfernte sich Frä. von Carstansen nur wenige Schritte von der Gesellschaft, um Blumen zu pflücken. Auch Frau Leut that daselbe. Während sie die Waldblumen, ahnungslos im Grase sitzend, zu einem Strauß band, zog Dr. Bogdany den kleinen „Buldoggewölver“ hervor und schoß Frau Leut in die rechte Schläfe. Die Dame war sofort todt. Unmittelbar darauf schoß sich Dr. Bogdany eine Kugel in den Kopf und starb eine Stunde darauf. Auf die Detonation war das Fräulein herbeigeeilt, vermochte jedoch vor Entsetzen nicht helfend einzugreifen. Zufälligerweise passirte gerade der Freiwillige im Husaren-Regimente Graf Hungady in einem Wagen die Anglückstätte und ließ, als ihn Frä. Carstansen von dem Vorgefallenen verständigte, eiligst den Regimentsarzt aus Oedenburg herbeiholen, der Bogdany wohl noch lebend, aber bereits in Agonie liegend vorfand. Mittlerweile wurden die Verwandten und sodann die Polizei auf telephonischem Wege verständigt. Die Schwester Bogdany's, eine gefeierte Schönheit in Budapest, soll sich vor Jahren gleichfalls erschossen haben. Frau Leut wurde, nachdem inzwischen deren Gatte am Unglücksorte erschienen war, in ihre Wohnung gebracht, während die Leiche Bogdany's nach Bannhof transportirt wurde. Dr. Bogdany war erst seit einigen Jahren als Conscript in Oedenburg und verstand es alsbald, durch sein weltmännisches Wesen, durch seine elegante Erscheinung und lebenswürdigen Umgangsformen mit den angesehensten Familien der Stadt in Verkehr zu treten. In Oedenburg



lernte er auch das hochgebildete, sehr hübsche Fräulein v. Gzelle kennen, mit der er sich vor 1 1/2 Jahren vermählte.

Aus Syrakus wird unterm 25. Juni gemeldet: Einige Mafia-Genossen gerieten heute in einer Osteria beim Spiele in Streit. Es erfolgte eine Herausforderung nach allen Regeln; alle verließen die Osteria und begaben sich nach dem Gargallo-Platz, der fast im Mittelpunkte der Stadt liegt. Auf dem Wege gefolgt sich noch mehrere Genossen hinzu, so daß schließlich etwa 20 Personen zur Stelle waren. Auf dem Platz bildeten sich zwei Parteien, welche mit Messern und Stöcken sich eine wilde Schlacht lieferten. Nach wenigen Minuten lagen mehrere Personen schwer verwundet auf dem Pflaster, während die anderen die Flucht ergriffen. Inzwischen war aber die Polizei benachrichtigt worden, die sofort die Verfolgung der Flüchtigen aufnahm und fast alle verhaftete. Zwei von den Kampfgewissen schweben in Lebensgefahr, drei sind schwer verwundet, von den anderen haben fast alle mehr oder minder schwere Verletzungen davongetragen.

Neueste Nachrichten.

Guben, 30. Juni. Eine große Feuerbrunst äscherte acht Bauerngüter in der Ortsgaft Grotko ein. Eine 70 jährige Frau Namens Janke ist in den Flammen umgekommen.

Mech, 1. Juli. Ueber die Ursache des gestrigen Brandes des Wagenhauses des Artillerie-depots 3 in Devant les Ponts bei Metz meldet die Coltringer Zeitung, daß vermuthlich Funken, welche von dem benachbarten Bahnhöfen hinüberflogen, im Zeughaus lagernde Bündel und Schießbaumwollkörper entzündet haben. Bei der großen, um 7 1/2 Uhr erfolgten Explosion wurden eine Anzahl Militair- und Civilpersonen getödtet und verwundet. Soweit bis jetzt festgestellt, sind zwei Unterofficiere, zwei Civilisten und ein Knabe todt, 14 Personen befinden sich in öffentlichen Krankenhäusern, mehrere in Privatpflege. Das Feuer sprang auch auf eine benachbarte Scheune über. Gegenwärtig sieht man an der Brandstätte nur rauchende Trümmer. Militair hält dieselbe abgeperrt. Der Schaden, der hauptsächlich in Belagerungsmaterial besteht, ist beträchtlich.

Mech, 1. Juli. Nach anderweit eingegangenen Meldungen über den Brand des Zeughauses in Devant les Ponts dauert die Aufregung in der Stadt fort. Das Zeughaus, welches im Wesentlichen aus Holz gebaut ist, ist völlig zerstört. Der Brand dauerte bis Mitternacht unter fortwährenden Explosionen der Geschößkörper. Die große Explosion wurde bis im Centrum der Altstadt verpörrt. Zahlreiche Fensterscheiben zersplitterten. Eine große Zahl ein bis vier Kilogramm schwerer Eisen- und Holztrümmer wurden 500 Meter weit geschleudert. Zwei Kinder wurden in einer Entfernung von 400 Metern vom Brandherde durch umherfliegende Trümmer verletzt. Ein etwa 500 Meter entferntes Gartenhaus und ein Stall wurden vom Feuer ergriffen und brannten nieder. Der Schaden ist voraussichtlich sehr groß. Das Eintreffen des Statthalters wird im Laufe des Nachmittags erwartet.

Unterförfheim (Württemberg), 1. Juli. Der dem Trunke ergebene Weingärtner Huppenbauer erschlug heute Nacht seine Mutter, seine Tante und seine zwösjährige Tochter mit Beilieben. Seiner Ehefrau gelang es zu entfliehen. Der Mörder ist verhaftet.

Budapest, 1. Juli. Der Kasseninbrecher Affendakts entfloß aus dem Gefängniß. Die hiesige Presse giebt dies anlässlich ihrer Angriffe gegen die Gefängniß-Administration kund. Der Justizminister Erdely drückte seine tiefste Enttäufung wegen dieses Vorfalls aus.

Paris, 30. Juni. Eine aus Rebzehn Männern und vier Mädchen bestehende Einbrecherbande, welche sich „Gesellschaft der Ministeranten“ nannte, weil der Kirchenraub eine ihrer Specialitäten bildete, gerieth vollständig in die Hände der Pariser Polizei, deren Sicherheitschef Gohesert ein volles Jahr auf diesen Fang hingearbeitet hat. Die in Paris, in den Departements und in Brüssel geraubten Werthe beziffert sich auf 340,000 Fr. Die erste Spur verfolgte der Pariser Sergeant Girodot, welchem ein Ring auffiel, den ein Gast eines obscuren Kaffeehauses auf dem Boulevard du Temple trug. Hausdurchsuchungen bei den Verhafteten, welche immer in Vierergruppen und in wechselnder Verkleidung arbeiteten, führten zur Entdeckung von Werkzeugen, deren Raffinement die erfahrensten Polizisten verblüffte.

London, 1. Juli. Dem Reuter'schen Bureau wird aus Pretoria gemeldet: Die Nachricht, Kransval beabsichtige, in Deutschland eine Anleihe von vier Millionen aufzunehmen, um den Orange-Freistaat in den Stand zu setzen, seine Eisenbahnen anzukaufen, wird officiell für unbegründet erklärt.

London, 1. Juli. Dem Daily Telegraph wird aus Buluwago berichtet, Rhodes habe in einer Unterredung geäußert, seine Interessen in Rhodessia würden durch seinen Austritt aus der Direction der Chartered Co pany nicht berührt. Er beabsichtige, im Lande zu bleiben, bis das Land aus den Schwierigkeiten herausgekommen sei, und er glaube, der Aufstand werde bald unterdrückt werden.

Griffonia, 1. Juli. Der Storking nahm folgende Bollerhöfungen an: für Champignons, Trüffel und andere genießbare Pilze mit

64, für geschlachtetes Geflügel, Spargel, Tomaten, Artischocken mit 25, für Honig mit 20, für Kartoffelmehl mit 25 Dere per 1 kg. Für Limonhblamen wurde der Zoll auf 10 und für Kleefamen auf 20 Dere per 1 kg festgesetzt.

Kopenhagen, 1. Juli. Prinz Heinrich von Preußen hat hier seinen Besuch angemeldet, um mit der Nacht „Sududra“ an der bevorstehenden Regatta theilzunehmen.

Madrid, 1. Juli. Der Senat nahm die Marinevorlage für das nächste Finanzjahr und den Gesetzentwurf bezüglich Verlängerung der Zuschlagszölle zu den Getreidezöllen an. Bei der Fortsetzung der Debatte über die Voischäft griff Verdo heftig das Verhalten der Regierung gegenüber den Vereinigten Staaten von Nordamerika an und verlangte Aufschlüsse bezüglich Cubas.

Washington, 1. Juli. Der Fehlbetrag im Haushalt der Vereinigten Staaten für das mit dem heutigen Tage endende Rechnungsjahr wird auf 25,500,000 Doll. geschätzt.

Telegramme.

Berlin, 2. Juli. Der Kaiser hat gestern Nachmittag an Bord der „Hohenzollern“ seine Nordlandreise angetreten.

Berlin, 2. Juli. Der Vicekönig Si-Hung-Chang ist heute Vormittag mit Gefolge von Essen in Köln eingetroffen und wurde auf dem Bahnhofe von der Kapelle des Westfälischen Fuß-Artillerie-Regiments Nr. 7 begrüßt und vom Oberbürgermeister Becker, dem Vorsitzenden der Kölner Handelskammer, Geh. Commerzienrath Michels, dem Vorsitzenden des Vereins der Industriellen des Regierungsbezirks Köln, von der Typen, und dem Rheder Rudolf Bahlen empfangen. Nach dem Empfang begab sich der Vicekönig mit Gefolge nach dem Domhotel, vor welchem alsbald die Kapelle des Deutzer Garafier-Regiments Graf Sebler (Rheinisches) Nr. 8 concertirte. Die Häuser in der Umgebung des Bahnhofes waren besetzt.

Paris, 2. Juli. Der französische Ministerrath hat gestern beschlossen. Laroche auf seinem Posten als Generalresident von Madagascar zu belassen.

Paris, 2. Juli. Die österreichische Regierung hat die Einladung zur officiellen Theilnahme an der pariser Weltausstellung im Jahre 1900 angenommen.

Konstantinopel, 2. Juli. Der bereits gemeldete gestrige Schritt der Botschafter bei der Pforte erfolgte nach einer vorangegangenen Besprechung der Botschafter. Die Pforte wurde gemahnt, die zugesicherte General-Amnestie für Kreta möglichst rasch zu publiciren. Auch wurde wegen der Durchführung des Haleppa-Vertrages für den Fall angefragt, daß der Landtag nicht zusammentreten oder diesen Vertrag verwerfen sollte, um die Pforte auf die Nothwendigkeit dieser Eventualität vorzubringen, aufmerksam zu machen.

Athen, 2. Juli. Das kretensische Reform-Comitee veröffentlicht von Lamos aus, wo es seinen Sitz hat, eine Proclamation, in welcher es erklärt, daß angesichts der von den regulären Truppen in Gemeinschaft mit den türkischen Eingeborenen begangenen Grausamkeiten und in der Erwägung, daß der größere Theil der Insel zu ihr steht, die christliche Bevölkerung auf dem bereits formulirten Programm besteht und die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung den kretensischen Führern anvertraut. In einem anderen in der Volkssprache abgefaßten Aufrufe fordert das Comitee das Volk von Kreta auf, ohne Verzug zur Ernennung der Delegirten zur revolutionären Versammlung zu schreiten.

Angekommene Fremde.

Grand Hotel. Herren: Quadry aus Grewenbroich. — Narkirer aus Moskau. — Glickmann aus Rostow a. D. — Baron Engelhard, Excellez Woids, Insp. Ratkiewicz, Litten, Modzilewski, Aronson und Gopner sämmtlich aus Warschau. — Butsch und Kirchner aus Petersburg.

Hotel Victoria. Herren: Ling aus Arensburg. — Wendt aus Podkamce. — Haneraki aus Czestochbau. — Kirpicznikow aus Kataga. — Irwienow aus Slowisnek. — Jakaitus aus Tomaszow. — Wolowski aus Warschau.

Kirchliches. Für die hiesigen evangelischen Christen finden im Laufe der künftigen Woche folgende Gottesdienste statt:

A. Trinitatis-Kirche: Sonntag: Vormittags 10 Uhr Beichte, 10 1/2 Uhr Haupt-Gottesdienst mit hl. Abendmahl. (Herr Pastor Rondthaler.) Nachmittags 3 Uhr Kinderlehre. (Herr Pastor Rondthaler.) Donnerstag: Abends 8 Uhr Missionsstunde. (Herr Pastor-Bicar Buschmann.) B. Johannis-Kirche: Sonntag: Früh 8 Uhr Morgengottesdienst. (Herr Pastor-Diatonus Manitius.)

Vormittags 9 1/2 Uhr Beichte. (Herr Pastor-Diatonus Manitius.) 10 Uhr Haupt-Gottesdienst mit hl. Abendmahl. (Herr Hilfsprediger Erdmann.)

Nachmittags 3 Uhr Kinderlehre. (Herr Pastor-Diatonus Manitius.)

Montag: Abends 8 Uhr Missionsstunde. (Herr Pastor-Diatonus Manitius.)

C. Stadtmissionssaal. Freitag: Abends 8 Uhr Vortrag. (Herr Hilfsprediger Erdmann.)

Die Staatsbank verkauft:

Franken: auf London auf 3 Monate zu 94,25 für 10 Sfrl auf Berlin auf 3 Monate zu 45,95 für 100 Mark. auf Paris auf 3 Monate zu 37,25 für 100 Francs. auf Amsterdam auf 3 Monate zu 77,60 für 100 Holl. Guld. Checs: auf London zu 94,55 für 10 Sfrl. auf Berlin zu 46,25 für 100 Mark. auf Paris zu 37,55 für 100 Francs. auf Amsterdam zu 78,20 für 100 Holl. Guld. auf Wien zu 78,65 für 100 österr. Guld.

auf alle der Bank in Creditrubeln zu leistenden Zahlungen und Einzahlungen die russische Goldmünze zu folgenden Preisen: Imperiale neuer, auf Grundlage des Gesetzes vom 17. Dezember 1885 erfolgter Prägung zu 15 R. — R. Halbimperiale neuer Prägung 7 50 Imperiale früherer Prägung 15 45 Halbimperiale 7 72 Dukaten 4 63

gibt aus Imperiale und Halbimperiale neuer, auf Grundlage des Gesetzes vom 17. Dezember 1885 erfolgter Prägung zu demselben Preise.

Fahr-Plan

der Lodzer Fabrikbahn und der mit derselben in unmittelbarer Communication befindlichen Bahnen. Gültig vom 1. Mai n. St. 1896.

Table with columns for destination (Ankunft der Züge in Lodz) and departure times (3.03, 8.03, 9.33, 11.56, 4.33, 6.47, 11.18). Includes destinations like Berlin, Danzig, and others.

Table with columns for departure times (12.35, 5.55, 7.05, 1.35, 5.30, 8.-) and destinations (Abfahrt der Züge aus Lodz). Includes destinations like Berlin, Danzig, and others.

Anmerkung. Die fettgedruckten Zahlen zeigen die Zeit von 6 Uhr Abends bis 6 Uhr Morgens an.

Ofowitz-Preise.

Table showing Ofowitz prices for various goods like accise 10 Kop, Engros 100°, etc.

Getreidepreise.

Table showing grain prices for various types of wheat and rye in different quantities.

Coursbericht.

Table showing exchange rates and prices for various locations like Berlin, Danzig, and others.

Inserte.

Die Kanzlei des vereideten Rechtsanwaltes Henryk Elzenberg. Polnischsprachige Kanzlei, übernimmt ohne Vorauszahlung.

Lagiewniki Łódź. Widzewska 64. Cena Okowity z dnia 3 Lipca Netto. Hurlowa w. 78%, Ba. 3.95. Skynkowa w. 78%, „ 3.95. (Akoya 10 kop. od s/oppnia.)

Large advertisement for 'Zur Reise-Gaison!' featuring travel books and telegrams, with contact information for L. Zoner, Buchhandlung, Petrifauerstraße Nr. 90, Haus Th. Steigert.



Beehre mich ergebenst anzuzeigen, daß meine Privatschule vom 15. 27. Juni nach der Bachodnia-Strasse Nr. 39, Haus Vochenski's Erben, übertragen wird.

Der Ferien-Unterricht beginnt den 19. Juni (1. Juli).

S Thomas.

### Шуйская биржевая Артель,

Действующая согласно правилъ для биржевыхъ Артелей въ **МОСКВѢ**, УТВЕРЖДЕННЫХЪ ПРАВИТЕЛЬСТВОМЪ ВЪ 1866 ГОДУ,

Имѣетъ честь предложить свои услуги здѣшнымъ Г.Г. Фабрикантамъ и комерсантамъ, по постановкѣ отвѣтственныхъ Кассировъ (инкассаторовъ), а такъ-же и Артельщиковъ, по отправкѣ и упаковкѣ товаровъ и для исполненія прочихъ всевозможныхъ порученій.

Для писемъ адресъ слѣдующій  
**Москва, Шуйское подворье.**

**Baur, C. F., Neue Wand-Karte von Europa**, d. m. t. teländischen Meer, Nord-Afrika, Aegypten, Syrien, Kleinasien, Kaukasien und d. Schwarzen Meer.

**Ebers, sämtliche Romane**, gebd.,  
**Freitag, G., gef. Werke**, Bief. 1.  
**Eifner, Martha, Im Mai d. Lebens**, Erzählungen, geb.,  
**Sport-Humor**, 2 Auflage, Bändch. 1.  
**Wolf, Dr. J., Die Arbeitslosigkeit und ihre Bekämpfung**, sieben eingetrefen in der

**L ZONER'schen Buch-, Kunst-, Musikalien- und Landkartenhandlung,**  
Petrikauer Strasse Nr. 90.

### Die artistische Vergolder-Anstalt von **ALEXANDER DOBROWOLSKI**

in **Warschau, Marszałkowska-Strasse Nr. 143.**

übernimmt:  
Decorationen von Kirchen und Wohnungen laut eigenen Projekten und festen Angaben, den Bau von Altären, Kanzeln, Fenestren u. dgl., sowie sämtliche Reparaturen an denselben; ferner Goldmaillirungen an Möbeln, Schnitzereien, Metallisirungen an Büsten, Basreliefs, stylvolle Broncirungen, Nachahmungen von Ausgrabungen, Marmor und Holz, Vergoldungen von Gyps, Putz und Metall.

## Restaurant Nick,

Zawadzka-Strasse Nr. 4.

Täglich:

### MUSIKAL. ABEND-UNTERHALTUNG

(Violine und Klavier)

des bekannten Künstler **ADAMUS,**

Entree frei.

K. u. K. Hoff.: Priv. u. patent

10,000 Beweise!!!

!!!Kein Lauholzschwamm und Fäulnis mehr!!!

Ein Versuch genügt!

# „EXSICCATOR“

de RITTER.

Comptoir: **Warschau, Marszałkowska 111.**

Broschüre gratis und franco.

## KURANSTALT BEDWIGSBAD

Bahnstation. **Trebnitz in Schlesien.** Post, Telegraphie.

Geöffnet vom 15. Mai bis Ende September.

Eisenquellen und Moorlager. Klimatischer Kurort. Moorbad. Massage. Dampf-, Douche-, medicinische Wannenbäder. Bassin. Schwimmbad.

Wasserheilanstalt (System Kneipp, Priesnitz). Sonnenbad. Eigene Molkerei (Milch, Molken, Keir). Fremde Brunnen. Terralkuren. Näheres durch die Badeverwaltung.

## A. HARTLEBEN'S BIBLIOTHEK DER SPRACHENKUNDE.

Für den Selbstunterricht.

In eleganten Leinenbänden à Band Rs. 1.20.

Französisch.

Englisch.

Italienisch.

Spanisch.

Hebräisch.

Lateinisch.

Ungarisch.

Polnisch.

Böhmisch.

Bulgarisch.

Portugiesisch.

Rumänisch.

Japanisch.

Slovakisch.

Serbisch-Kroatisch.

Neugriechisch.

Türkisch.

Hindustanisch.

Kleinrussisch.

Holländisch.

Mittelhochdeutsch.

Annamitisch.

Französisch.

Dänisch.

Russisch.

Siamesisch.

Schwedisch.

Deutsch.

Arabisch.

Neuperfisch.

Altgriechisch.

Norwegisch.

Swaheli-Sprache.

Chinesisch.

Finisch.

Slovenisch.

Sanskrit-Sprache.

Bolayuk.

Malayisch.

Armenisch.

Hauptsprachen Deutsch-Südwest-Afrikas.

Javanisch.

Bulgar-Arabisch.

Englisch.

Französisch.

Kroatisch.

Syrisch-Arabisch.

Italien. Grammatik.

Englische Chrestomathie.

Alles vorrätig in **L. Zoner's Buchhandlung, Petrikauer-Strasse Nr. 90.**

### Das seit 20 Jahren bestehende **Möbel-Magazin u. Tapezier-Atelier**

von **ZALEJSKI & Co.,**

Warschau, Marszałkowska 137.

empfiehlt eine große Auswahl **Möbel** neuester Facons von den einfachsten bis zu den feinsten.  
Mäßige, aber feste Preise.

### Schlesischer Obersalzbrunnen

## Oberbrunnen

als alkalische Quelle ersten Ranges bereits seit 1601 erfolgreich verordnet  
Brunnenschriften und Analysen gratis und franco durch  
Versand der Fürstlichen Mineralwasser von Ober-Salzbrunn  
**Fuhrbach & Striehoff, Salzbrunn i. Schlesien.**  
Niederlagen in allen Apotheken und Mineralwasser-Handlungen.

### Das Atelier für Reparaturen von Kunstfachen und Antiquitäten

von **Zdistaw Wolski in Warschau,**

Nr. 73, Krakowskie Przedmieście Nr. 73.

übernimmt zur Reparatur: Gegenstände aus Porzellan, Majolika, Marmor, Bernstein, Elfenbein, chinesischem Lack; ferner Kronleuchter aus Crystall, venezianische Spiegel u. h. v. Sarcufierte Sachen, Fächer, Kuppen und Möbel-Antiquitäten werden unter strengstem Bräuhalt des Stils ausgebeßert.

## Die Kanzlei

des **Notars J. Grabowski**

wird vom 26. Juni (8. Juli) 1896 nach der Siegel-Strasse Nr. 139/55, Haus des Herrn M. Schloßberg, im Hofe rechts, übertragen werden.

Ich suche zum sofortigen Eintritt einen zuverlässigen

### Comtoirdiener.

Nur solche wollen sich melden, die schon in ähnlichen Stellungen waren und beste Zeugnisse aufweisen können.  
**Max Fischer**  
Petrikauer-Strasse 177.

### Kodzer Freiwillige Feuerwehr.

Sonntag, den 5. Juli a. c. um 6 Uhr

Morgens

Gesamt-

Steiger-Übung

sämtlicher Steiger der ersten 4 Züge,

am Steigerhause des 2. Zuges.

Montag, den 6. Juli a. c.,

um 6 Uhr Abends:

Übung.

1. Zug am Requiritenhause des 1. Zuges.

Commando

der Kodzer Freiwilligen Feuerwehr.

Ein Knaben-Rover

preiswert zu verkaufen, **Promena-**

**den-Strasse 783A.**

### 2 möblierte Zimmer

mit separatem Eingang, sind mit guter Belüftung vom 16. d. Mts. oder vom 1. August an anständige Herren zu vermieten. **Dzielnia-Strasse Nr. 34, Wohnung Nr. 7.**

### Ein hölzernes

## HAUS,

im guten Zustande, Ecke Petrikauer- und Nawrot-Strasse Nr. 126, ist zum Abbruch zu verkaufen. Näheres bei **Ludwig Krykus, Petrikauer-Strasse Nr. 19.**

Poszukuje

### KORRESPONDENTA

obeznanego Rossyjskim i Niemieckim językiem na jedną godzinę dziennie za dobrem wynagrodzeniem. Wiadomość w Redakcyi tegoz pisma.

### 100 seltene Brief-

marken von Montenegro, Argentinien, Australien, Bosnien, Aegypten, Bulgarien, Barbados, Ceylon, Sanghai, Japan, Rom, Chile, Venezuela, Natal, Paraguay, Indien, Tibet, Luxemburg, Levante, Griechenland, Mauritius u., alle verschiedenes, nur 1 Mk. in Postmark. **E. Muhlert, Mochowaja 39, St. Petersburg.**

### Stellen-Gesuch!

Ein mit guten Attesten versehenener, nüchternen, ganz zuverlässiger Mann, welcher auch der russischen Sprache vollkommen mächtig ist, sucht als Portier, Aufseher oder Wächter in einer Fabrik oder im Privatbaue, Anstellung. Offerten unter „Aufseher“ an die Expedition dies. Bl. erbeten.

Sieben erschienen und in allen Buchhandlungen zum Preise von 45 Kop. zu haben.

## Jephthah,

d. Führer d. Israeliten

Epische Dichtung von **Wilhelm Sch.** nach dem russischen gleichnamigen Gedicht in Prosa von **Max Donchin.**

### ! Babianice!

## Ein neues Pianino,

Berliner Fabrikat, ist preiswert zu verkaufen beim **Musiklehrer Pirel, Haus Traube.**

Für ein hiesiges Geschäft wird ein nüchternen Mann in mittleren Jahren als

## Kassierer gesucht.

Kenntnis der russischen, polnischen und deutschen Sprache sowie 4-500 Mk. Canton Bedingung. Adresse in der Expedition dies. Bl. zu erfahren.

## Frischer Klee!!!

zu verkaufen à 50 Kop. per Str. (120 Pfd.) incl. Zuführung. Gest. Ordres in's Comptoir der **Maschinenfabrik und Eisengießerei von Wilhelm Walter & Co., Petrikauer-Strasse 170.** — Telephon 311. —

### Adressen-Zafel.

### A. Timofiejew,

Ältester Feldscheer

**Polidniowa Nr. 6.**

### J. Haberkfeld, Zahnarzt,

wohnt jetzt **Petrikauer-Strasse Nr. 66, 1. Etage,** im Hause **Herschtowicz,** neben **Hrn. Eisenbraun,** vis-à-vis seiner früheren Wohnung. Operationen werden schmerzlos mit Hilfe von **Saßgas** ausgeführt.

### Machen Sie

einen Versuch

mit **Caffee „Sanitas“.**

Analysirt und zum Verkauf genehmigt von der **Warschauer Medicinal-Verwaltung** laut Attest vom 18. September 1892 unter Nr. 1492. Ueberall zu haben.

### In zahnärztlichen Cabinet von

## M. Kaplan

unter Mitwirkung eines tüchtigen

**Assistenten H. Ludw. Böcke**

werden künstliche Zähne nach der neuesten Erfindung bei mäßigen Preisen angefertigt, sowie schlechtpassende Gebisse umgearbeitet, alle schadhafte Zähne gewissenhaft plombirt und Extraktionen schmerzlos ausgeführt.  
**Polidniowa-Str. Nr. 5 Haus Erenbit,** von 1. Juli Ecke Petrik. u. Polidniowa Nr. 14.

### L. Siegelberg,

**Petrikauer-Strasse Nr. 267 (26 neu),**

übernimmt unter Garantie

**Felge zum Aufbewahren**

in der Sommerzeit. Die **Hutfabrik** übernimmt

Strohhitze zum Waschen und Annähen



. 41 .

# Manufacturwaaren-Bazar,

41. Petrikauer-Straße 41.

## Grosser Ausverkauf

wegen Räumung des Locals!

Anfang Juli muß das Local geräumt werden, weshalb sämtliche auf Lager befindlichen Artikel zu

**außerordentlich billigen, fast halben Preisen**

zum Ausverkauf gelangen.

Auf Lager befinden sich:

**!!Moderne, wollene Kleider-Stoffe!!  
Waschstoffe jeder Art, wie Cretons, Bastiste, Zephirs, Mouffeline, Bulgarskiz.**

erner:

**Gardinen, Teppiche, Dielenläufer**

und verschiedene andere Artikel.

Die im Bazar befindliche

**Laden-Einrichtung**

ist billig abzugeben.

# Manufacturwaaren-Bazar,

41. Petrikauer-Straße 41.



Photographische Apparate und Utensilien.

Lager Optischer, Chirurgischer Artikel.

Einrichtung Elektrischer Glocken und Telephone bei

**A. Diering,**  
Optiker.

Mitauer Schloß- und Baubeschlag-Fabrik

**L. Kramer, Mitau** (Kurland).

Kontor in Warschau, Marjanska-Straße Nr. 3,

(Vom 1. Juli ab S-to Krzyska Nr. 31)

fabrizirt in großer Auswahl und Anzahl: sämtliche Arten Thür- und Fensterbeschläge und übernimmt die prompte Beförderung der Beschläge für ganze Bauten.



Bekanntmachung.

Restaurant zum „Kindergarten“,  
Petrikauer-Straße Nr. 248.

## Täglich CONCERT

der Carlsbader Damen-Capelle  
unter Leitung des Kapellmeisters Herrn Huss.  
An Wochentagen Anfang 7 Uhr Abends.  
An Sonn- und Feiertagen 4 Uhr Nachmittags.

N. Michel.

Waldschlößchen.

Während der ganzen Saison:

## Täglich Concert

der neugestalteten Siedlecer Militär-Kapelle unter Leitung des Kapellmeisters Herrn Zuchtman.

Anfang 4 Uhr Nachmittags.  
An Sonn- und Feiertagen:

## FRÜH-CONCERT.

Anfang 6 Uhr.

Garten-Restaurant  
I. Ryzak, Ede Przejazd u. Targowostrafe  
Sonntag den 5. Juli 1896

## CONCERT

der Kapelle der 10. Art. Brigade unter Leitung des Kapellmeisters Herrn Chodkowski  
Entree frei.

## F. SCHICHAU in Elbing

liefert

### Stationäre Dampfmaschinen

aller Größen

für industrielle Etablissements, Wasserzwecke, elektrische Beleuchtungsanlagen, in stehender und liegender Anordnung, Dampfmaschinen, Einzylinder-Condensationsmaschinen und namentlich

### Receiver Compound-Maschinen

mit stufenweiser Expansion in 2 und 3 Cylindern.  
Höchste Sparfamkeit im Kohlenverbrauch und gleichmäßiger geräuschloser Gang werden garantiert.

Prospecte und Kostenanschläge gratis.

**Rahl & Schülde,**  
Lodz, Bulzanskastrafe 127.

Geschäfts-Verlegung.

Wenn meine geschätzten Freunde und Gönner erlaube ich hiermit zur Kenntniss, daß ich mein

## Restaurant

von der Zawadzka-Straße Nr. 6 nach dem Hause des Herrn B. Döring, Zawadzka-Strasse Nr. 10 verlegt habe und bitte, mir des Lieber geduldeten Wohlwollen auch weiter zu bewahren.

Gleichzeitig erlaube ich ergebenst an, daß meine Küche unter der Leitung eines tüchtigen Kochs steht und daß den Herren Strohtrittwebern die Speisen ins Haus geschickt werden.

Jeden Sonntag und Donnerstag: „Flaki.“  
Hochachtungsvoll

**A. Fröhmel.**

Ein anständiges

## Ladenmädchen,

welches der polnischen und deutschen Sprache mächtig ist und gut rechnen und schreiben kann, findet dauernde und gute Stellung. Auswärtige werden bevorzugt.  
Näheres in der Exped. d. Bl.

Es wird ein französischer Lehrer gesucht.  
Hirsch Rosenthal, Petrikauer-Straße 111.

**E. Schütz,**  
Petrikauer-Str. Nr. 48.  
empfiehlt täglich irische Tafelbutter  
à 40 Kop. pr. Pfund.

Die seit dem Jahre 1859 bestehende

## Steinfabrik- und Steinmechanik

mit der ersten im Lande befindlichen Granitpolieranstalt

von

## Andrzej Pruszyński

Moleka-Straße Nr. 14 in Warschau,  
übernimmt alle in dies 3 Fach einschlagenden Arbeiten, als: Denteller aus Granit, Syenit, Labrador, Marmor, Sandstein u. s. w., baut Erdbearbeitnisse und führt auch alle Bauarbeiten, als: Treppen, Balkons, Balustraden etc. aus.

## Dr. Łaski,

### Kinderarzt

(Kuhpocken-Simpfung stets frisch),  
wohnt jetzt  
Nowomiejska-Straße Nr. 4,  
vis-à-vis der Prognosen-Schule Sypniski.

Telephon, elektrische Glocken, Bligableiter  
richtet ein in der Stadt und auf der Provinz  
mit Garantie, die elektrische Anstalt von

**A. Szumowski,**  
Warschau, Romo-Senatorska Nr. 7.

## DR KSAWERY JASINSKI

na trzy tygodnie wyjechał za granicę.

### Wohnungen zu vermieten.

#### Eine Wohnung

bestehend aus einem Laden mit zwei Zimmer und Küche (geeignet zum Geschäft) ist per 1. Juli zu vermieten  
Milska-Straße Nr. 2a, vis-à-vis Beders Fabrik. Zu erfragen Wohnung Nr. 6

### Wohnungen,

bestehend aus 3 Zimmern und Küche, und außerdem ein Zimmer, zu vermieten vom 1. Juli und auch später.  
Namrot-Straße Nr. 44. Zu erfragen Wolszewska-Straße Nr. 109, beim Wirt R. Lober.

### 2 Zimmer mit Küche

sind vom 1. Juli oder auch später zu vermieten, Przejazd-Straße Nr. 10, vis-à-vis dem Spielplatz.

### Zwei einzelne Cavalierzimmer

im 3. Stock, ebenso 2 Geschäftslocale sind vom 1./18. Juli preiswürdig zu vermieten, Poludniowa-Straße Nr. 297, bei

**J. Monitz.**

### Zwei Wohnungen,

bestehend aus 3 Zimmern und Küche und zwei Zimmern und Küche mit Wasserleitung, sind vom 1. Juli 1896 zu vermieten. Poludniowa-Straße Nr. 31 neu, Haus Donchin.

Im Hause Poludniowastraße Nr. 28 sind verschiedene

### Wohnungen,

bestehend aus 4-7 Zimmern und Küche mit allen Bequemlichkeiten zu vermieten, ebenso Parterre-Wohnlichkeiten und Fronteller.

### Eine Wohnung

4 Zimmer und Küche, mit Balkon und zwei Eingängen in der II. Etage, Kamienna-Straße Nr. 7, ab 1. Juli o. cr. zu vermieten. Näheres beim Eigentümer des Hauses Kamiennastraße Nr. 1.

### Wohnungen,

bestehend aus 2 und 3 Zimmern und Küche, Entree und Wasserleitung, sind per 1. Juli zu vermieten.  
Przejazd (Weslerhaus)-Straße Nr. 14.

### Ecke Promenaden und Grüne-Straße

sind mehrere Läden und 2 große Fabrikale mit Doppeltür für Handbetrieb zu vermieten.

### Ein Laden

reicht anstößendem Zimmer, sowie einige Kellerräume sind per 1. Juli a. cr. zu vermieten. Näheres Kula Straße Nr. 6.

### Ein schön möblirter Salon

ist an einen anständigen Herrn per sofort zu vermieten. Petrikauer-Straße 118, Wohnung 16.



# Podzer Tageblatt

Belletristischer Theil.

## Wie es endete.

Roman von Maria Theresia May.

[7. Fortsetzung.]

Da ist's wohl kein Wunder, daß Georg Meynert seine Tochter lehrte, alle Angehörigen einer Gesellschaftsklasse zu verabscheuen, deren Vorurtheile seiner Ueberzeugung nach seinem Weibe einen frühen Tod bereitet und sein Lebensglück zerstört hatten. Daß er sich dabei mit der Verallgemeinerung seines Urtheils selbst einer gewissen Einseitigkeit schuldig machte — wer will das in Erwägung seiner persönlichen Erlebnisse ihm allzu schwer anrechnen?

„Seltsam,“ sagte Graf Landskron nachdenklich, „wie sind sehr befreundet, ja sogar entfernt verwandt mit einer freiherrlichen Familie v. Frankenthurn. Die Familie soll ehemals sehr begütert gewesen sein, ihr Stammsitz, Frankenhof, liegt in der Nähe von Kehl im Großherzogthum Baden, an der elßässischen Grenze.“

„Ganz richtig,“ bestätigte der Pfarrer, „dieser Familie entstammt Gertruds Mutter.“

Graf Landskron hatte nie etwas von der tragischen Geschichte gehört, aber es berührte ihn ganz sonderbar, daß somit seine Braut eine Verwandte der Comtesse Ingeborg war. Ingeborg war gleichfalls eine Enkelin der stolzen Freiin von Frankenthurn und weilte gegenwärtig mit seiner Mutter zum Besuch auf Schloß Frankenhof. Herbert hatte seiner Mutter seinen Entschluß, sich zu vermählen, noch nicht mitgetheilt. Wenige Tage vor seiner Vermählung erst wollte er an die Seinen schreiben, daß und wen er gewählt hätte. Sie sollten keine Zeit behalten, sich an Gertrud zu wenden, um diese zu einer Lösung ihrer Verlobung zu bewegen. Graf Landskron erbeute, wenn er daran dachte, was seine Mutter dem jungen Mädchen schreiben oder sagen würde, das, eine Bürgerliche, die Gemahlin des einzigen Erben Derer v. Landskron werden sollte. Die Gräfin wäre im Stande gewesen, sofort nach Bückstein zu kommen, und Gertrud würde sich gewiß sofort von ihm trennen. Würde sie? Liebt sie ihn minder, als ihre Mutter den armen Hauslehrer geliebt hatte, um dessen willen sie einst das Schloß ihrer Väter verließ? Ja? Nein? Er mochte die Frage nicht ernstlich ventiliren, weil er fürchtete, sie nicht zu seinen Gunsten beantworten zu müssen. Jedemfalls glaubte er, daß Gertrud ihn liebe, und er war beglückt in diesem Glauben. Weßhalb sollte er aber die bösen Geister des Vorurtheils heraufbeschwören und Gertrud jetzt einem Kampfe aussetzen, der für ihn selber möglicherweise mit einer Niederlage enden konnte, sicher aber ihnen Beiden viel Schmerz und Kummer bereiten mußte. Nein, es war besser, wenn er seiner Mutter erst mit der vollzogenen Thatsache gegenübertrat. Die Gräfin Landskron war wohl nicht minder charakterfest als ihre Freundin, die Freiin v. Frankenthurn, und wäre gewiß ebenso unversöhnlich gewesen wie diese. Aber Herbert Landskron war der Majoratserbe, war großjährig und in keiner Weise von seiner Mutter abhängig. Er wußte auch, wie sehr sie an ihm hing; mit der ganzen Zuversicht der Liebe hoffte er, daß der Anblick seines Glückes der Mutter Herz bewege, und daß schließlich ihre Mutterliebe größer sein würde, als ihre Rücksicht auf die „Traditionen“ der Familie.

So brachte denn Herbert alle inneren Bedenken zum Schweigen, und unterstützt durch die Freundschaft des Pfarrers errang er es von Gertrud, daß ihre Hochzeit auf so bald als möglich festgesetzt wurde. Die Brauttoilette, sowie die ganze Ausstattung für Gertrud — war aus der Hauptstadt verschrieben worden, und als der Hochzeitstag vor der Thür war, fehlte nichts mehr.

### 6. Capitel.

Die Octobersonne goß ihre goldensten Strahlen über das reizende Alpendorf Bückstein, sie schimmerten auf den Grabsteinen des kleinen Friedhofes, sie fielen durch die Bogenfenster des Marienkirchleins auf

der Felsenhöhe und glitzerten auf den goldenen Zierrathen des Altars. Vor ihm stand bräutlich geschmückt Gertrud Meynert, an ihrer Seite Graf Landskron, und Pfarrer Dikius legte ihre Hand zum ewigen Bunde in die Herberts, der gelobte, sie zu schützen und zu ehren sein Leben lang.

Friederike Meynert hatte den Bitten Gertruds nachgegeben und hatte sie als Stellvertreterin der todtten Mutter zum Altare geleitet, und Baron Rhoden, der neben ihr stand, wiederholte im Stillen die Bezeichnung, die er schon einmal für sie angewendet hatte: eine Königin im Exil. Königlich sah sie aus, obgleich das schwere schwarze Seidenkleid, das sie trug, einer längst vorübergegangenen Mode angehörte, und nicht das kleinste Stück Schmuck ihren Anzug zierte. Auf dem welligen Scheitel lag ein weißes Spitzentuch und milderte in seiner Weichheit und Feinheit das Starre des Gesichtsausdruckes. Das schöne Profil hob sich wie eine köstliche Camee gegen den Sonnenstrahl ab, welcher auf sie fiel, und die Schärfe der Linien machte dieselbe nur um so vollendeter. „Eine merkwürdige alte Dame!“ konnte sich Rhoden nicht enthalten, dem zweiten Trauzeugen, Gemeindevorsteher Zilling, zuzulüftern; doch dieser hatte ihn glücklicherweise nicht verstanden, sondern lächelte ihm mit seinem breiten rothen Gesicht nur gefällig zu.

Die Ceremonie war vorüber. Pfarrer Dikius hatte den Titel des Grafen so leise und undeutlich ausgesprochen, daß er von Niemandem, der nicht genau aufspähte, verstanden werden konnte, und keine der beteiligten Personen dachte daran, grade hierauf zu achten. Als aber die Ringe gewechselt waren, als das bindende „Ja“ gesprochen war und das Brautpaar auf den Altarstufen kniete, da hielt der Pfarrer noch eine kleine Anekdote an sie, ganz gegen sonstigen Gebrauch. Es war ja aber sein Mündel, das er jetzt als junges bräutliches Weib vor sich knieen sah, und noch heute sollte sie mit ihrem Gemahl fortziehen in die weite Welt hinaus, einer Zukunft voll Glanz entgegen. Aber würde die Gräfin Gertrud Landskron nicht vielleicht schiveren Prüfungen entgegengehen, als irgend Jemand jetzt voraussehen vermochte? — Unser Schicksal ruht in Gottes Hand. Und der gute Pfarrer hatte zum Texte seiner kleinen Rede, die aus liebevollem, tiefbewegtem Herzen quoll, jenes schöne Wort der Ruth gewählt: „Dein Gott sei mein Gott; wohin Du gehst, dahin gehe auch ich!“ Gertrud aber schaute zu ihrem Manne auf; wie leicht schien es ihr, dieses Wort nachzusprechen: „Dein Gott! Das war doch die Consequenz, die aus ihrer Trauung folgte; gewiß ging sie mit ihm. Der tiefere Sinn, den die Worte Ruths ausdrückten, kam ihr jetzt noch nicht zum Bewußtsein. Erst in späteren Zeiten sollte sie die ganze Bedeutung derselben erfahren.

Braut und Bräutigam, sowie die Zeugen hatten ihre Namen in das Kirchenbuch eingetragen; Niemand außer Rhoden bemerkte das kleine Manöver des Pfarrers dabei, der unter dem Vorwande, die Stelle zu bezeichnen, wohin der Name zu schreiben sei, mit der Hand die Unterschrift des Grafen verdeckte.

Der Geistliche, dessen Stimme vor Rührung bebte, sprach den Vermählten zuerst seinen Glückwunsch aus, und als Gertrud vom Gefühl überwältigt, auf die Kniee sank und schluchzend bat: „Segnen Sie mich, wie mein Vater mich gesegnet hätte!“ da legte der alte Mann seine Hände auf das mit Schleier und Myrthenkranz geschmückte junge Haupt und betete voll Inbrunst; „Der Herr segne Dich, der Herr behüte Dich; bleibe demüthig, meine Tochter, und trage in Ergebung, was Dir der Allmächtige sendet. Er läßt denen, die ihn lieben, alle Dinge zum Besten werden!“

Als sich die nunmehrige junge Frau langsam erhob, stand ihre



Tante vor ihr. Sie konnte sich eben so wenig dem Eindruck entziehen, den die feierliche Handlung, die Worte des Pfarrers auf Alle ausübten. Ihr Herz gerieth doch in Bewegung, wenn sie auch in ihrem Aeußeren ihre gewöhnliche Kälte bewahrte. Sie zog die holde bräutliche Gestalt in ihre Arm., und Gertrud fühlte das Klopfen ihres Herzens. „Wenn Du glücklich wirst, Gertrud, dann wird dies nach Jahren die erste Freude meines Lebens sein.“ flüsterte Friederike Meynert dicht am Ohr der Nichte und konnte dabei nicht verhindern, daß eine große Thräne in den Myrthenkranz fiel. Dem Grafen reichte sie nur schweigend die Hand und hörte gelassen zu, als der Baron Rhoden und der Gemeindevorsteher ihre Gratulationen aussprachen.

Trotz der frühen Stunde hatte sich nahezu die ganze Bevölkerung Böcksteins in und vor der Capelle versammelt, und flüsternde Mäse der Bewunderung folgten der jungen Frau, als sie am Arme Herberts das Kirchlein verließ. Hier am Portale aber trat ihnen ein blaßes, abgehärmtes Bauerweib entgegen; trotz der äußersten Dürftigkeit ihres Anzuges sah man doch, daß es ihr Festgewand war, das, in Schnitt und Farbe landesüblich, noch immer fleidam und malerisch erschien. Ein Kind von kaum zwei Jahren, einen reizenden Blondkopf, hielt die Frau auf dem Arme, und die dicken Händchen der Kleinen umklammerten fest einen Strauß von Alpenblumen.

„Gruß Ent Gott!“ sagte die Bäuerin treuherzig, als sie des Brautpaares ansichtig wurde, und ergriff die Hand Gertruds. „I muas Ent doch voll's Gute wünschen zum Ehrentag, halt ja, Wie i wi freu! Die Gruber-Moni vergißt's nüt, beilei, die Guatthat, die Ihr an ihr than habt.“

„Still, still, Moni, das braucht Niemand zu wissen,“ unterbrach die junge Frau sie hastig.

„Nüt woahr is, Euer Herr muas jetzt oalls wissen, a Geheimniß darfst nimmer vor Dei'm Herrn haben; aber schaut's i briang no a paar Blüamerln, mei Donnerl, der Melist' hat's brockt auf der Alm drob'n, als an Andenken. Und halt ja, wann'st a mal im Leben ka Sonn stagst, und s' Herz Dir recht schwer is, dann denk, daß hier heroben a Moans Kind für Ent bet', mein Kenerl da, i hab's g'lernt, und sell erhört der liebe Gott g'wis!'“ Und das Kind streckte auf einen Wink der Mutter der schönen Braut den Strauß entgegen mit einem herzigen: „Nimm's do!“

Gertrud nahm die Blumen und küßte die rosige Wange des Kindes; ihr war, als hätte der Glückwunsch der Kleinen die Macht, alle trüben Befürchtungen zu zerstreuen, die während ihrer Brautzeit sich doch öfter in ihrer Seele erhoben hatten, geweckt durch die düsteren Vorhersagungen der Tante, und durch manch anderen Umstand. Ihr Bräutigam hatte eine Mutter und eine Schwester; und von keiner hatte sie einen Glückwunsch erhalten, keine Zeile der Begrüßung, obgleich ihr Bräutigam, wie er sagte, ihnen seine Verlobung mit ihr angezeigt hatte. Auch sie hatte seinen Verwandten nicht schreiben dürfen. „Briefe geben nur eine falsche Vorstellung der Person selbst,“ hatte Herbert erklärt, „und Du sollst meinen Angehörigen gleich so entgegenreten, wie Du bist, in Deinem ganzen schönen Selbst. Frage nicht, und mache Dir keine Gedanken, Du wirst mein Weib und hast Dich an keines anderen Menschen Gunst zu kehren.“

Ihre Vermuthung, daß seine Mutter gegen ihre Heirath sein würde, hatte er freilich bekräftigen müssen. Sie hätte bereits eine Braut für ihn gewählt, sagte er ihr, hatte aber dann den Gegenstand fallen lassen und ihn auch nicht wieder berührt.

Nochmals küßte Gertrud den kleinen rothen Kindermund und schüttelte abschiednehmend die derbe braune Rechte der Gruber-Moni, sowie manche andere arbeitsgewohnte Hand, die sich ihr in Herzlichkeit entgegenstreckte. Es war doch schwer, von dem Heimathsort zu scheiden. Im Brautkleide kniete sie auch an den Gräbern der Eltern nieder, im stillen Gebet ihren Segen erbittend, und pflückte einige Spheublätter, die sie mitnehmen wollte.

Auch Herbert hatte die mit treuherziger Unbefangenheit gebotenen Hände der bäuerlichen Bewohner Böcksteins freundlich geschüttelt und der Gruber-Moni zugestüstert, sie sollte sich beim Herrn Pfarrer in den nächsten Tagen noch ein Andenken an seine Frau holen, dann führte er glückstrahlend sein junges Weib in ihr Vaterhaus zurück, welches sie nach wenigen Stunden wieder verlassen sollte, und dann für immer!

Während die kleine Gesellschaft um den Tisch im Wohnzimmer zu einem einfachen Frühstück Platz nahm, das auf Herberts Wunsch von dem Wirth in Böckstein besorgt worden war, und bei welchem Friederike Meynert mit ernster Würde präsidirte, an der Stelle von Gertruds verstorbenen Eltern, hatte Gertrud ihr Brautkleid mit einem dunkelblauen Reifelleide vertauscht und noch einige Kleinigkeiten in ihr Handtäschchen gepackt. Den Brautstaat sollte die Tante der jungen Frau nachsenden.

Reisefertig trat die junge Frau in das Wohnzimmer zurück, wo eben Baron Rhoden einen Toast auf das Brautpaar ausbrachte.

„Gnädige Frau,“ rief er der Eintretenden entgegen, „Sie haben mir noch nicht gestattet, Ihnen mein kleines Hochzeitsangebinde darzubringen; erlaube Sie mir, daß ich dies jetzt thue. Ich habe diese Staatsaction bis auf jetzt verschoben, damit Sie erstens nicht mehr viel Zeit haben, mir Ihre Ungnade dabei zu erkennen zu geben, zweitens möchte ich so gern, daß Sie mit einem freundlichen Gesicht von mir scheiden, da Sie jetzt die Gemahlin meines Freundes sind, und drittens dem Sprüchwort zufolge „les amis de mes amis —“

„Denken Sie, daß ich bereits Ihre Freundin sei?“ ergänzte Gertrud, über seine drollige Sprachweise unwillkürlich lächelnd. „Nein, Herr Baron, so schnell geht das bei mir nicht, ganz abgesehen davon, daß ich dieses Sprüchwort für grundfalsch halte. Ihr Hochzeitsangebinde will ich aber trotzdem mit Dank annehmen,“ schloß sie liebenswürdig, so daß Herbert sie ganz entzückt ansah. Sie öffnete das kleine Etui, das Rhoden ihr mit einer Verbeugung reichte. Ein Armband in Gestalt einer feingegliederten Kette von mattem Golde lag darin, woran ein außerordentlich kunstvoll ausgeführtes Emailbildchen befestigt war, eine vollerbühte Rose mit der Unterschrift: „Ich wehre mich!“

„Herbert hat Ihnen wohl gesagt, daß mir Ihr Wappenspruch so gut gefallen hat?“ rief Gertrud erfreut, „und daß ich Ihre Devise zu der meinigen machen will?“

Mit erstem Lächeln küßte Rhoden die kleine Hand, die ihm die junge Frau freiwillig bot. „So ist es, gnädige Frau. Obgleich Sie nunmehr unter dem Schutze Ihres Gatten stehen, so bin ich doch der Ansicht, daß eine Rose kein besseres Motto wählen kann.“

„Nun habe ich schon mehr Schmuck, als eigentlich für eine schlichte Malersfrau erlaubt ist,“ wandte sich Gertrud, die sehr bedeutsam gesprochene Galanterie Rhodens ignorirend, zum Pfarrer. „Gleich als Verlobungsgeschenk bekam ich diesen Ring,“ sie deutete auf einen kostbaren Stein in seiner Goldfassung, dessen rother Glanz das matte Weiß der Hand noch zarter erscheinen ließ, „weil ich noch keinen Rubin gesehen hatte: gestern brachte mir Herbert diese allerliebste kleine Uhr, und das Medaillon an der Hängekette trägt genau dieselbe Emailmalerei wie dieses Armband, das ich gleich anlegen will. Solche Ausgaben darfst Du Dir aber in Zukunft nicht mehr machen, Herbert; wer weiß, wann Du wieder ein Bild gut verkaufen kannst.“

Die Herren, mit Ausnahme des Gemeindevorstehers, tauschten einen lächelnden Blick des Einverständnisses, und dann kam der Abschied.

(Fortsetzung folgt).

## Humoristische Ecke.

— **Berechtigter Vorwurf** Frau (zum Dienstmädchen): „Anna, was ist das, unten geht seit einer halben Stunde ein Soldat auf und ab.“ — Anna (beleidigt): „Und das sagen Sie mir, gnädige Frau, erst jetzt?“

— **Vorsichtig**. Im „General-Anzeiger“ für die Neumark macht Emilie Sanden Folgendes bekannt: „Um Irrthümern oder dummen Klatschereien vorzubeugen, theile ich allen Denjenigen, die sich mit Recht oder Unrecht für mich interessieren, mit, daß der Herr, welcher mich in diesen Tagen öfters in den Straßen führen wird, mein Bruder ist und kein Anderer, etwa ein Bräutigam oder noch Schlimmeres.“

— **Uebertreibung!** Drei am Stammtisch sitzende Freunde streiten sich, wer von ihnen wohl den ältesten Stammbaum habe. — Lieutenant von Kitzingki erzählt, daß seine Vorfahren bereits in den Kriegen gegen die Türken vor Wien gekämpft hatten. — Regierungsassessor von Schnabel weiß zu berichten, daß seine Vorfahren in den Kreuzzügen kämpften. „Das ist noch garnichts“, sagte darauf der Referendar von Falkenstein. „Einer meiner Ahnen hat bereits die Völkerwanderung als Einjährig-Freiwilliger mitgemacht.“

— **Der Unwiderstehliche**. „Nach Ihren Schilderungen müßte Ihr Glück auf der Tigerjagd ja geradezu fabelhaft gewesen sein.“ — Lieutenant: Ganz erklärlich — Bestien rissen sich förmlich darum, bei mir Bettteppiche zu zu werden!

— **Neu e Ausdruck**. „... Herr Amtsrath essen jetzt mit Frau Gemahlin stets allein, und in der ersten Zeit nach der Hochzeit sahen Sie so viel Gäste bei sich zu Tisch!“ — „... D, mein Weiber! hat sie alle in die Flucht gekocht!“